

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 43 (2009)

Artikel: Der tierische Blick : Mensch-Tier-Relationen in der Sagaliteratur
Autor: Rohrbach, Lena
Kapitel: 1: Voraussetzungen : über die Notwendigkeit, die Sagaliteratur mit dem tierischen Blick zu betrachten
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Voraussetzungen: Über die Notwendigkeit, die Sagaliteratur mit dem tierischen Blick zu betrachten

Als Óláfr pái von Goddastaðir zu seinem neuen Gehöft Hjarðarholt umzieht, bestellt er seinem Vater Hǫskuldr die Nachricht, er solle vor seinem Hof stehen und dem Zug zusehen. Der Anblick, der sich Hǫskuldr und allen anderen Beobachtern bietet, ist prächtig. Óláfr läßt in einer langen Reihe alle seine Schafe, von den Jungtieren über das Milchvieh bis zu den Hammeln, und direkt daran im Anschluß seine Lastenpferde den Weg entlang treiben. Über diesen Viehtrieb heißt es, daß die ersten Tiere auf dem neuen Hof angekommen seien, als Óláfr gerade von dem alten ritt, und es sei nirgendwo eine Lücke im Zug gewesen.¹

Óláfr ist es offensichtlich überaus wichtig, daß sein Vater diesem eindrucksvollen Treiben beiwohnt. Die ansehnlich aufgestellte Reihe von Tieren zeichnet Óláfr als äußerst wohlhabenden Mann aus und zeugt somit von seinem hohen gesellschaftlichen Status. Die hier kurz skizzierte Szene in der *Laxdoela saga* illustriert beispielhaft, wie in der altnordischen Sagaliteratur Tiere zur Veranschaulichung von sozialen Strukturen und Figurenkonstellationen in den Handlungsverlauf integriert werden und daß ihnen dabei zentrale bedeutungskonstituierende Funktion zukommt.

In der vorliegenden Studie wird davon ausgegangen, daß in dem Teil der altwestnordischen Prosaliteratur, der für sich selbst den Anspruch erhebt, historische Ereignisse zu schildern, die menschliche Gesellschaft maßgeblich durch deren Positionierung zu und Interaktionen mit der Tierwelt konstruiert wird.² Dabei handelt es sich, wie im Laufe der Analysen gezeigt werden soll, um eine spezifische Weise der Bedeutungskonstituierung, die größtenteils unabhängig von zeitgenössischen kontinentaleuropäischen literarischen Entwicklungen ist und die sich aus dem spezifischen kulturellen Kontext der mittelalterlichen westnordischen Gesellschaften, besonders der isländischen, heraus erklären läßt.

Mit dieser Studie wird somit ein völlig neuer Ansatz zur Untersuchung der Sagaliteratur gewagt. Zwar stützt er sich methodisch auf schon Gewesenes, wählt jedoch einen ungewöhnlichen Blickwinkel: ‚den tierischen Blick‘. In einer breit angelegten, vergleichenden Untersuchung sollen Erwähnungen von Tieren innerhalb der Sagaliteratur einerseits auf ihre literarische Ausarbeitung und strukturierende Funktion für den Handlungsverlauf und andererseits auf ihre Bedeutung für die in diesen Erzählungen konstruierten Gesellschaftsbilder untersucht werden. Durch diese literarisch-anthropologischen Interpretationen soll gezeigt werden, wie die Erwähnung von Tieren von den Schöpfern der Erzählungen – seien sie nun in einem mündlichen

¹ *Laxd* S.67f.

² Zu der spezifischen Wirkkraft von Tieren als Trägern von Bedeutungsgehalten vgl. auch Simon Teuscher. 1998. S.349.

Stadium erschaffen oder erst in schriftlicher Form verfestigt worden – genutzt wurde, um Besonderheiten der nordischen Gesellschaften in verschiedenen historischen und sozialen Zusammenhängen zu veranschaulichen. Dabei lassen sich deutliche Unterschiede in Abhängigkeit von der geschilderten Epoche – zwischen Sagazeit und Sturlungenzeit –, dem Ort der Handlung – Norwegen und Island – und zwischen weltlichen und kirchlichen Zusammenhängen feststellen. Zwar soll im Laufe der folgenden Untersuchungen immer wieder ein Seitenblick auf außernordische Entwicklungen und Einflüsse geworfen werden; im Zentrum des Untersuchungsinteresses liegt jedoch das Bedeutungsuniversum der Sagaliteratur.

Die kontinentaleuropäische Literatur des Mittelalters wurde in der Vergangenheit wiederholt auf die Darstellung von Tieren hin untersucht, dies sowohl in der höfischen und epischen Literatur als auch in der Tierdichtung im engeren Sinne.³ Eine vergleichbare Untersuchung der Sagaliteratur steht bis zum heutigen Tag aus und soll nun mit dieser Studie vorgelegt werden. Mit diesem alternativen Blick auf die Sagaliteratur hoffe ich, neue Einsichten in die Bedeutungskonstituierung der mittelalterlichen westnordischen Literatur zu ermöglichen.

In den vor allem im deutsch- und französischsprachigen Raum im Mittelalter so prominenten Fabeln, Tierepen, Tierschwänken und anderen verwandten Textsorten treten Tiere als Handlungsträger auf, die mit menschlichen Eigenschaften versehen sind. Die Handlungen dieser anthropomorphisierten Tiere dienen als Exempla für bestimmte erstrebenswerte bzw. abzulehnende Verhaltensweisen und werden je nach Tenor der Textsorte moralisch ausgewertet oder lediglich humoristisch aufgezeigt.⁴ Vergleichbare Texte finden sich im gesamten altnordischen Sprachraum erst zum Ausgang des Mittelalters.⁵ Bei einer anderen, im gesamten europäischen Kulturraum des Mittelalters überlieferten Textgruppe, dem um 200 nach Christus entstandenen Physiologus und den aus ihm entstandenen Bestiarien, handelt es sich um auf antiken Quellen basierenden Kompendien, in denen verschiedene Tierarten in bezug auf bestimmte Eigenschaften geschildert werden. Diese Schilderungen werden stets allegorisch, meist unter Rückgriff auf die Bibel, ausgedeutet.⁶ Physiologus und Bestiarien waren im Mittelalter weit verbreitet und finden sich in einer Vielzahl mittelalterlicher Handschriften, oftmals gemeinsam mit anderen Naturbüchern wie etwa Lapidarien oder Herbarien.⁷

Tierepen und Fabeln sowie Physiologus und Bestiarien sind somit Gattungen, in denen Tiere als anthropomorphisierte Handlungsträger oder aber als Gegenstand allegorischer Auslegungen im Zentrum der Texte stehen. Dies trifft für das hier un-

³ Mit dem Begriff Tierdichtung werden in der mediävistischen Forschung Fabeln, Tierepen und Tierschwänke bezeichnet.

⁴ Vgl. dazu Fritz Harkort. 1970. S.16; Peter Dinzelbacher. 2000. S.235-237.

⁵ Auf Island entstand im 15. Jahrhundert der sogenannte Skaufalabálkur (vgl. Frederic Amory. 1975), in Dänemark etwa zu gleicher Zeit die sogenannten Gamle Danske Dyrerim (vgl. Kaj Bom. 1958. „De gamle danske Dyrerim“. In : *KLNM* 3. S.412).

⁶ Vgl. Nikolaus Henkel. 1976. S.142f; Ann Payne. 1990. S.9f.

⁷ Vgl. Nikolaus Henkel. 1976. S.58. Eine isländische Version des Physiologus ist in zwei illuminierten Fragmenten von etwa 1200 überliefert (AM 673 a I 4to, AM 673 a II 4to).

tersuchte Textkorpus so nicht zu. Bei der ‚historischen‘ Sagaliteratur handelt es sich vielmehr um Texte, die an sich selbst den Anspruch auf Historizität stellen und in denen dementsprechend die menschlichen Handlungen in den Mittelpunkt des Interesses gerückt sind.⁸ Tiere tauchen in ihnen zwar häufig auf, jedoch selten als Hauptthema einer gesamten Saga.⁹ Eine im Laufe meiner Untersuchungen gelegentlich von Dritten vorgetragene Frage danach, ob Episoden, in denen Tiere Erwähnung finden, in den Sagas essentieller Natur seien oder ob sie nicht ebensogut hätten weggelassen werden können, erscheint jedoch bereits vom Ansatz her grundsätzlich falsch, da diese Episoden, selbst wenn sie etwaiges Füllmaterial darstellen sollten, eben gerade nicht weggelassen, sondern in die Erzählungen mit aufgenommen wurden. Ziel dieser Studie ist es zu erörtern, inwiefern sich Muster bei der Integration von Tierepisoden feststellen lassen und ob diese in Übereinstimmung mit der generellen Tendenz eines Textes oder einer Textgattung stehen.

Die vorliegende Studie ist aus dem Anspruch heraus entstanden, einen möglichst vollständigen Überblick über die narrativen und anthropologischen Funktionen von Mensch-Tier-Relationen in der Sagaliteratur zu geben. Soll dieser Ansatz in einem überschaubaren, für den Leser angenehmen Rahmen verfolgt werden, führt dies unweigerlich dazu, daß einige Gesichtspunkte nur aufgezeigt und angerissen werden können. Wenn aus dieser Analyse weiterführende Einzeluntersuchungen hervorgehen sollten, wäre eines der Hauptanliegen erreicht, die durch die Betrachtung der Sagaliteratur mit dem tierischen Blick verfolgt wurden: eine neue Lesart der bekannten Erzählungen vorzunehmen, die neue Bezugssysteme und Diskurse in diesen Texten aufdeckt und damit zu einem tieferen Verständnis ihrer Bedeutungskonstituierung führt.

Bevor eine weitere Einführung in die Primär- und Forschungsliteratur sowie die dieser Untersuchung zugrundeliegenden Ansätze und Methoden erfolgt, müssen einige zentrale Begrifflichkeiten definiert werden: Das hier vorliegende Untersuchungskorpus soll im weiteren Verlauf der Einfachheit halber nur mit den Termini *Sagas* oder *Sagaliteratur* bezeichnet werden, wenn auf die Gesamtheit der untersuchten Texte hingewiesen wird. Ist dagegen von einzelnen *Sagas* oder *Sagagruppen* die Rede, werden diese benannt. Ebenso werden auch andere *Sagagruppen* wie die *Fornaldarsögur* und *Riddara sögur*, die nicht selbst Gegenstand der Untersuchungen sind, stets spezifiziert.

Weiterhin ist zu klären, worauf im Rahmen der folgenden Analysen mit dem Begriff der Tierepisode verwiesen wird. Als Tierepisoden sollen alle Handlungsabschnitte innerhalb eines Sagatexts bezeichnet werden, in denen Tiere – auch in rein sinnbildlicher Bedeutung – erwähnt werden, unabhängig von ihrer Länge und Kom-

⁸ Vgl. Trine Buhl. 2004. S.10. Zu diesem Selbstanspruch der Sagaliteratur vgl. Preben Meulengracht Sørensen. 1993. S.22.

⁹ Zur fast vollständigen Abwesenheit von Schilderungen der unbelebten Natur in der altnordischen Literatur vgl. Guðrún Nordal. 1994b; Aron Gurevich. 1997. S.53. Siehe auch Michail I. Steblin-Kamenskij. 1973. S.76.

plexität. Der Begriff der Episode wird also weit gefaßt und wertneutral verwendet und sagt noch nichts über die strukturelle Funktion innerhalb der jeweiligen Texte aus.¹⁰

Wird schließlich im weiteren Verlauf der Begriff des Textes verwendet, so wird damit nicht auf einen unveränderlichen *textus* im Sinne eines modernen Textverständnisses abgestellt, sondern auf narrative Gefüge, die durch das für eine Handschriftenkultur charakteristische Element der *mouvance* – der im Laufe der Transmission permanent stattfindenden Varianz – geprägt sind.¹¹ Diese spezifische Verfaßtheit der mittelalterlichen Erzählungen erfordert das Bewußtsein, daß die in Editionen von in einer langen Handschriftentradition erhaltenen Sagas in den meisten Fällen lediglich einen unter verschiedenen Prämissen ausgewählten Textzeugen wiedergeben und somit – allerdings unter Verweis auf Varianten in anderen Textzeugen im Anmerkungsapparat – eine Momentaufnahme der Überlieferungsgeschichte widerspiegeln. Im Laufe der Untersuchungen wird daher auf signifikante Abweichungen in einzelnen Handschriften eingegangen werden. In der Gesamtschau läßt sich jedoch eine auffällig hohe Konstanz für die Transmission von Tierepisoden feststellen, auch in den Fällen, in denen stark abweichende Versionen einer Saga existieren.

1.1 Einführung in die Primärliteratur

In dieser Studie sollen vor allem die Texte der sogenannten ‚historischen‘ Sagaliteratur¹² – in Abgrenzung zu den eher märchenhaften Vorzeitsagas und Rittersagas – auf ihre Erwähnung und Darstellung von Tieren untersucht werden. Gegenstand der Untersuchungen sind dementsprechend *Konunga sögur* (Königssagas), *Íslendinga sögur* (Isländersagas), *Íslendinga þættir*, *Biskupa sögur* (Bischofssagas) und die *Sturlunga saga*. Die Begrenzung auf diesen Teil der Sagaliteratur liegt in dem Hauptuntersuchungsziel dieser Studie begründet, herauszuarbeiten, welche Bedeutung Schilderungen von Mensch-Tier-Relationen für die Konstruktion von Gesellschaftsbildern in verschiedenen Epochen, Räumen und Kontexten haben. Die in eine mythologische Vorzeit verlegten Sagatexte bieten aufgrund ihrer teilweise stark folkloristischen Prägung und ihrer häufigen Adaption literarischer Muster aus der kontinentaleuropäischen Literatur im Vergleich zur historischen Sagaliteratur nur sehr begrenzt Anknüpfungspunkte an eine historische Wirklichkeit und geben daher

¹⁰ Das *Dictionary of Narratology* liefert folgende Definition einer Episode: “A series of related events standing apart from surrounding (series) of events because of one or more distinctive features and having a unity.” (Gerald Prince. 2003. S.27).

¹¹ Vgl. dazu auch Stefanie Würth. 1999. S.203.

¹² Im weiteren Verlauf wird der Begriff der historischen Sagaliteratur auch ohne die Relativierung durch Anführungszeichen aus einer Abneigung gegen die übermäßige Nutzung ebendieser heraus verwendet werden.

nur eingeschränkt Einsichten in die literarische Konstruktion von Vergangenheit und Gegenwart.¹³

In der Sagaforschung wurde wiederholt diskutiert, ob die einzelnen Textgruppen verschiedene Untergattungen innerhalb der Sagaliteratur bilden, oder ob sie nicht vielmehr aus dem Selbstverständnis der mittelalterlichen Verfassergesellschaft heraus als eine Textgattung angesehen werden müssen.¹⁴ In den folgenden Überlegungen wird zunächst vorläufig der Begriff der Untergattung benutzt werden, und die einzelnen Texte werden in der narratologischen Analyse entlang der etablierten Gattungsunterteilung untersucht werden. Sowohl der Begriff als auch die Unterteilung werden jedoch im Laufe der Untersuchungen wiederholt in Frage gestellt werden müssen. Falls ein generelles Festhalten an der Einteilung in Untergattungen generell bejaht werden sollte, müssen die existierenden Gattungstrennlinien auf ihre Stichhaltigkeit überprüft und gegebenenfalls revidiert werden. Eine endgültige Positionierung zu dieser Forschungsdiskussion wird erst am Ende der Untersuchungen, unter Berücksichtigung der erzielten Erkenntnisse, erfolgen.

Da sich die vorliegende Studie von Mensch-Tier-Relationen in der altnordischen Sagaliteratur dezidiert an eine interdisziplinäre Leserschaft richtet, die daher in unterschiedlichen Bereichen Vorwissen mitbringt, soll – um den verschiedenen Ausgangspositionen gerecht zu werden – im folgenden kurz in die Charakteristika der behandelten Textgattungen eingeleitet werden.¹⁵ Denn nur wenn die Verschiedenheiten der einzelnen Sagagruppen stets mitgedacht werden, können sie angemessen gemeinsam literaturwissenschaftlich untersucht werden. Eine ausführliche Diskussion der Anwendbarkeit literaturwissenschaftlicher Fragestellungen auf die einzelnen Sagagruppen wird in Kapitel 1.3 geführt werden. In der folgenden Einführung in die einzelnen Textgruppen sollen auch die unterschiedlich gelagerten Erkenntnisziele für die verschiedenen Untergattungen beleuchtet werden, denen im weiteren Verlauf nachgegangen werden soll. Die Reihenfolge in der Behandlung der einzelnen Textgruppen entspricht dabei nicht der späteren Untersuchungsfolge, sondern folgt aus Gründen der Anschaulichkeit chronologisch den Perioden der in ihnen geschilderten Ereignisse.

Aus dem Korpus der *Konunga sögur* wird nur eine Auswahl in die Analyse mit einbezogen. Diese umfaßt vor allem die großen Königssagakompendien: *Ágrip af Noregskonunga sögum*, *Morkinskinna*, *Fagrskinna* und *Snorri Sturlusons Heimskringla*. Diese vier Werke können alle als ‚historische Kompendien‘ bezeichnet wer-

¹³ Zu diesen Überlegungen vgl. auch Heiko Uecker. 2004. S.114.

¹⁴ Zur Nachvollziehung der lange währenden Diskussion sei hier nur auf einige Vertreter beider Positionen verwiesen. Als prominente Verfechter der Gattungsunterscheidung sind vor allem Theodore M. Andersson (1975) und Joseph Harris (1972 und 1975) zu nennen. Lars Lönnroth stellte sich hingegen wiederholt kritisch zur traditionellen Aufteilung der Sagagattungen (vgl. z.B. Lars Lönnroth. 1975. S.422). Vgl. auch Michail I. Steblin-Kamenskij. 1973. S.33f; Úlfar Bragason. 1986; Trine Buhl. 2004.

¹⁵ Des weiteren ist allen zitierten Passagen aus demselben Grund eine deutsche Übersetzung der Verfasserin beigelegt.

den,¹⁶ die ungefähr die gleiche Zeitspanne abdecken, aber von sehr unterschiedlicher Länge und Detailliertheit sind. Bei der *Heimskringla* handelt es sich um das längste, beim *Ágrip* um das kürzeste der untersuchten Werke. Die Auswahl ist nicht erschöpfend; spätere Kompendien wie die *Flateyjarbók* (1387), *Hulda* (zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts) und *Hrokkinskinna* (Anfang des 15. Jahrhunderts) hätten in die Analyse mit einbezogen werden können.¹⁷ Aufgrund ihres späten Entstehungsdatums werden sie hier jedoch lediglich am Rande erwähnt.

Als Besonderheit der Königssagas ist anzusehen, daß sie anders als die übrigen Gattungen des Untersuchungskorpus in verschiedenen Versionen vom Leben der einzelnen norwegischen Könige berichten. Da die vier berücksichtigten Kompendien jeweils mehr oder weniger den gleichen Zeitausschnitt beschreiben, wird es möglich, Beschreibungen derselben Geschehnisse in den einzelnen Kompendien auf Unterschiede in der Integration von Tierepisoden zu untersuchen.

Das *Ágrip* wird als ältestes Übersichtswerk über die Geschichte der norwegischen Könige in altnordischer Sprache und gleichzeitig als norwegisches Werk angesehen. Es wurde wahrscheinlich in den 1190er Jahren in Niðaróss verfaßt. Das *Ágrip* ist nur in einer isländischen Handschrift aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhalten, die eine Abschrift eines norwegischen Originals zu sein scheint (AM 325 II 4to), und deckt die Periode von Haraldr hárfagri bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts ab.¹⁸ Der Verfasser¹⁹ des *Ágrip* benutzte wohl lateinische und frühe altnordische Aufzeichnungen, namentlich die verlorengegangenen Aufzeichnungen der beiden Gelehrten Sæmundr und Ari, und sein knappgefaßtes Übersichtswerk diente den anderen drei Königssagas dieses Korpus als Quelle.²⁰

Die *Morkinskinna* (GKS 1009 fol) wird isländischen Schreibern in einem klerikalen Umfeld zugeschrieben.²¹ Die Handschrift stammt etwa von 1275; die

¹⁶ Der Begriff des historischen Kompendiums soll abweichend von seiner Nutzung durch Theodore M. Andersson und Kari Ellen Gade auch für das *Ágrip*, das Andersson und Gade als Epitome bezeichnen, genutzt werden, also für alle jene (Saga-)Texte, in denen das Leben mehrerer Könige, gleich ob knapp oder ausführlich, geschildert wird (vgl. Theodore M. Andersson/Kari Ellen Gade. 2000. S.497). Da Gegenstand dieser Untersuchung die Bedeutungskonstituierung in altnordischen Sagatexten ist, werden die beiden in lateinischer Sprache verfaßten *Historia Norwegie* und *Historia de antiquitate regum Norvagiensium* nur vergleichend am Rande hinzugezogen.

¹⁷ Für die *Flateyjarbók* sei auf die Studien Kolbrún Haraldsdóttirs (2000, 2004) verwiesen. Zu *Hulda* und *Hrokkinskinna* siehe v.a. Jonna Louis Jensen. 1977. Jonna Louis-Jensens Abhandlung enthält darüber hinaus eine umfassende Einführung in die Überlieferungssituation der *Morkinskinna* und der *Heimskringla*.

¹⁸ Vgl. Matthew James Driscoll. 1995. S.IX.

¹⁹ Wird in dieser Arbeit der Begriff des Verfassers zur Beschreibung eines auf die Konstitution einer Saga einwirkenden Subjektes verwendet, so geschieht dies in dem Bewußtsein, daß sich die schöpferische Leistung auf einem Kontinuum zwischen Kompilieren, Kommentieren und kreativer Neuschöpfung bewegt (vgl. dazu auch Sverrir Tómasson. 2002. S.204).

²⁰ Vgl. Matthew James Driscoll. 1995. S.XIII f.

²¹ Eine genaue Verortung der *Morkinskinna* ist nicht möglich. Theodore M. Andersson präsentierte die These, daß die *Morkinskinna* ebenso wie die *Reykdoela saga*, die *Ljósvetninga saga* und die *Víga-Glúms saga* um 1220 in Munkaþverá geschrieben worden sei (Theodore M. Andersson. 1993. S.15).

ursprüngliche Version wird auf etwa 1217 bis 1222 datiert.²² Die Morkinskinna behandelt die Zeit von etwa 1035 bis zur zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts und zeichnet sich vor allem durch ihren episodischen Charakter aus. Dies liegt zumindest unter anderem in der Integration verschiedener, teilweise auch selbständig überlieferter, Íslendinga þættir in den Gesamttext begründet.²³ Die Morkinskinna ist das erste umfassende historische Königssagakompendium; aus diesem Grund beruhen ihre Ausführungen nur in geringem Grad auf schriftlichen Quellen.

Die sogenannte Fagrskinna hingegen wurde wahrscheinlich um 1222 in Norwegen, möglicherweise in Niðaróss geschrieben.²⁴ Sie umfaßt die Periode von der Regierungszeit Hálfðans des Schwarzen bis zum Jahr 1177. Die Fagrskinna stützt sich stark auf schriftliche Überlieferungen, vor allem auf die Morkinskinna, mündliche Traditionen spielen hingegen eher eine geringe Rolle in ihrer Abfassung.²⁵

Die Heimskringla wird dem Isländer Snorri Sturluson zugeschrieben und entstand wahrscheinlich in den Jahren von 1225 bis 1235.²⁶ Sie umfaßt die norwegische Geschichte von vorhistorischer Zeit bis 1177. Von der Heimskringla als Werk zu sprechen, stellt insofern ein Problem dar, als die überlieferten Handschriften der Heimskringla sich Jonna Louis-Jensen zufolge in zwei Überlieferungsstränge aufteilen lassen, die unterschiedliche Entwicklungsstufen darstellen. Der sogenannte x-Strang²⁷ enthält neben den auch im y-Strang zu findenden Übernahmen von Passagen aus der Morkinskinna weitere Interpolationen durch die Morkinskinna.²⁸ Die vorliegenden Untersuchungen beziehen sich mit Bjarni Aðalbjarnarsons Edition in der Íslensk Fornrit-Reihe, die Abschriften der Kringla als Haupthandschrift verwendet, stets auf den x-Strang der Überlieferung.

Die Gattung der Íslendinga sögur besteht aus etwa 35 Prosaerzählungen, von denen in der Forschung davon ausgegangen wird, daß sie hauptsächlich in der Zeit zwischen 1200 und 1350 auf Island verfaßt wurden.²⁹ Aufgrund der großen Zahl von

²² Vgl. Jonna Louis-Jensen. 1993. „Morkinskinna“. In: *Pulsiano*. S.419-420.

²³ Fagrskinna und Heimskringla übernahmen die wenigsten der in der Morkinskinna enthaltenen þættir in ihren eigenen Text. Zumindest bei den nicht selbständig erhaltenen Episoden stellt sich jedoch die Frage, inwiefern sie integraler Bestandteil der Morkinskinna sind. Zur Diskussion des Begriffs der Íslendinga þættir vgl. Kap. 4.5.

²⁴ Vgl. Kolbrún Haraldsdóttir. 1991. „Fagrskinna“. In: *RGA* 8. S.149; Bjarni Einarsson. 1993. „Fagrskinna“. In: *Pulsiano*. S.177.

²⁵ Vgl. Alfred Jakobsen. 1969. S.47; Kolbrún Haraldsdóttir. 1991. „Fagrskinna“. In: *RGA* 8. S.147f.

²⁶ Die immer wieder auflodernde Diskussion um die Autorschaft Snorris soll in dieser Arbeit nicht aufgegriffen werden. Wird im weiteren Verlauf der Arbeit Snorri als Verfasser der Heimskringla genannt, ist stets implizit die Konstruiertheit dieser Annahme mitgedacht (Kolbrún Haraldsdóttir gibt einen Überblick über diese Forschungsdebatte (1998. S.98f). Siehe v.a. Jakob Benediktsson. 1955; Sigurður Nordal. 1973. S.23-25).

²⁷ V.a. Kringla (die im Brand von Kopenhagen 1728 verbrannte und nur noch in Abschriften vorliegt), AM 39 fol und AM 45 fol (Fríssbók).

²⁸ Vgl. Jonna Louis-Jensen. 1977. S.83.

²⁹ Vgl. dazu Jónas Kristjánsson. 1994. S.224; Vésteinn Ólason. 1998. S.62. Jüngere Untersuchungen sprechen jedoch dafür, daß die Gattung der Isländersagas auch im 15. Jahrhundert noch produktiv war und daß einige große Sagatexte wahrscheinlich umdatiert werden müssen (vgl. dazu Heiko Uecker. 2004. S.115; Hubert Seelow. 2005. S.205).

Einzeltexten werden im folgenden nur für die gesamte Untergattung geltende Aspekte ausgeführt.³⁰ Alle Isländersagas wurden anonym verfaßt, keine Saga kann mit Sicherheit einem bestimmten Autor zugeordnet werden.³¹ Die Datierung der einzelnen Sagas ist oft schwierig, da sie meist nur in Handschriften aus späterer Zeit vorliegen.³² Die Isländersagas werden als einzigartige Erscheinung und Novum der mittelalterlichen europäischen Literatur angesehen, da diese Erzählungen geschrieben wurden, lange bevor Prosaliteratur auf dem europäischen Kontinent entstand.³³

Die einzelnen Isländersagas unterscheiden sich sehr stark in Länge und Komplexität, dennoch weisen sie alle mehr oder weniger stark genrespezifische Charakterzüge in ihrer Struktur und ihrem Handlungsverlauf auf.³⁴ Inhaltlich handeln die *Íslendinga sögur* hauptsächlich von Personen und Geschehnissen auf Island, auch wenn einzelne Passagen im Ausland spielen können. Die Kernzeit, in der sich die beschriebenen Geschehnisse abspielen, liegt zwischen der Gründung des isländischen Freistaats durch die Einsetzung des Allthings im Jahr 930 und etwa 1030 – dem Jahr, in dem König Óláfr Haraldsson bei der Schlacht um Stiklestad fiel. Diese Periode von 930 bis 1030 wird dementsprechend in der Forschung als ‚Sagazeit‘ bezeichnet.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden die *Íslendinga sögur* gemeinhin als historische Quellen angesehen. Um die Jahrhundertwende setzte jedoch ein erbitterter Streit zwischen Anhängern der sogenannten Freiprosalehre und jenen der Buchprosalehre ein, die die Sagas entweder als über die Jahrhunderte hinweg mehr oder weniger unveränderte Artefakte oder aber als literarische Kunstwerke des 13. Jahrhunderts, deren Wert als historische Quelle gering ist, betrachteten.³⁵ Heute wird in der Sagaforschung zumeist eine vermittelnde Position vertreten, die davon ausgeht, daß es zwar mündliche Erzählungen gab, die von den Verfassern aufgegriffen wurden, daß diese jedoch die Komposition der Saga selbst vornahmen. Da die anonymen Verfasser Erzählungen über eine Gesellschaft schufen, die mehr als zweihundert Jahre zurücklag und von der sie neben mündlichen Überlieferungen nur einige wenige schriftliche Quellen zur Verfügung hatten, ist es wahrscheinlich, daß

³⁰ Diejenigen Isländersagas, die eingehender in dieser Arbeit untersucht werden, werden an gegebener Stelle näher vorgestellt.

³¹ Berühmtester Fall für den lange währenden Streit um Autorschaften ist die *Egils saga Skalla-Grímssonar*, bei der einige prominente Vertreter davon ausgingen und ausgingen, daß sie von Snorri Sturluson geschrieben wurde (zur Debatte siehe beispielsweise Vésteinn Ólason. 1968; Sigurður Nordal. 1973. S.28-30; Torfi Tulinius. 2004).

³² Einige Sagas, bei denen inzwischen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden kann, daß sie in der überlieferten Form nicht vor dem Ende des 14. Jahrhunderts entstanden und die von ihrer Gesamttendenz her den *Fornaldarsögur* näher stehen als den Isländersagas, wurden in dieser Arbeit nicht oder nur am Rande mit in Betracht gezogen. Zu diesen späten Sagas gehören unter anderem die *Porsfirðinga saga*, die auch unter dem Namen *Gull-Þóris saga* bekannt ist, die *Bárðar saga Snæfellsáss* und die *Víglundar saga*.

³³ So etwa Carol Clover. 1985. S.239; Preben Meulengracht Sørensen. 2001a. S.306.

³⁴ Vgl. dazu auch Kap. 1.3.2.

³⁵ Dieser Streit wird übersichtlich dargestellt bei Else Mundal (1993) und Jón Viðar Sigurðsson (1999), auf die an dieser Stelle für weitere Lektüre verwiesen wird.

die Darstellung der Vergangenheit durch die Vorstellungen der Verfassergesellschaft beeinflusst wurde. Dementsprechend werden die Isländersagas in der Forschung nicht mehr als historiographische Berichte angesehen, da die einzelnen Episoden der Sagas durchaus erdichtet sein können. Es wird aber weiterhin von einer Vermittlung allgemeiner historischer Rahmenbedingungen – losgelöst von einzelnen Geschehnissen – ausgegangen.³⁶ Aufgrund der narrativen Gebundenheit der Schilderungen sind Rückschlüssen auf tatsächliche historische Verhältnisse jedoch enge Grenzen gesetzt. Die Sagaforschung ist sich in diesem Zusammenhang weiterhin uneins, inwiefern sich in den Schilderungen der Isländersagas ein Bild der Gesellschaft der Sagazeit oder aber eher der Verfasserzeit manifestiert. Letztere Auffassung wurde vor allem von dem dänischen Forscher Preben Meulengracht Sørensen in seinem Entwurf einer literarischen Anthropologie vertreten.³⁷ Sein Ansatz, der die vorliegende Studie grundlegend beeinflusst und ihr als Leitfaden dient, wird in Kapitel 1.3.1 näher beleuchtet werden.

Als weitere Textgruppe sollen die sogenannten *Íslendinga þættir* untersucht werden, die etwa gleichzeitig zu den Isländersagas entstanden und dieselbe Zeitspanne abdecken wie diese. Bereits die Klärung, welche Texte unter den Begriff der *Íslendinga þættir* zu fassen sind, birgt allerdings Probleme in sich. Im allgemeinen wird unter diesem Sammelbegriff in der Forschung eine Gruppe von ungefähr vierzig kürzeren Prosatexten gefaßt.³⁸ Die Präsentation dieser *þættir* in den gängigen Handbüchern macht allerdings deutlich, daß eine Zusammenfassung der betreffenden Texte zu einer gemeinsamen Gattung wenig sinnvoll ist, da sich mindestens zwei Gruppen identifizieren lassen, die sich sowohl in thematischer Hinsicht als auch in bezug auf ihre Überlieferung in den Handschriften grundsätzlich unterscheiden.³⁹ Während die erste Gruppe Texte umfaßt, deren Handlung auf Island spielt und die fast alle als selbständige Texteinheiten in den Handschriften überliefert sind,⁴⁰ handelt es sich bei der zweiten Gruppe um kurze Anekdoten von Isländern auf Auslandsreisen, während derer sie zumeist den norwegischen König besuchen. Die *þættir* dieser zweiten Gruppe sind vorrangig innerhalb der großen historischen Königssagakompendien, vor allem in der *Morkinskinna* und der *Flateyjarbók*, überliefert und nur in wenigen Fällen in einer selbständigen Version erhalten.⁴¹ Diese unterschiedlichen Kontexte, in denen *þættir* überliefert sind, deuten bereits

³⁶ Jón Viðar Sigurðsson. 1999. S.27f.

³⁷ Vgl. dazu auch Kirsten Hastrup. 1985. S.6.

³⁸ Vgl. dazu auch Stefanie Würth. 1991. S.21.

³⁹ Diese Aufspaltung durchzieht beispielsweise das entsprechende Kapitel in Jónas Kristjánssons Handbuch *Eddas und Sagas* (1994. S.311). Vgl. auch John Lindow. 1993. „þátr“. In: *Pulsiano* S.661f.

⁴⁰ Die meisten dieser *þættir* finden sich allerdings oft vor oder nach einer bestimmten Saga, mit der sie inhaltlich in Verbindung stehen, in den Handschriften, werden also in einem gebundenen Zusammenhang überliefert (vgl. Rodney A. Maack. 1987. S.19).

⁴¹ Einen Überblick über die Forschung zu den in den Königssagas überlieferten *þættir* gibt Stefanie Würth. 1991. S.11-22.

auf eine Inhomogenität dieser Textgruppe hin, die im weiteren Verlauf zu diskutieren sein wird.

Im Gegensatz zu den bisher vorgestellten Textgruppen behandeln die *Sturlunga saga* und die *Biskupa sögur* zeitgenössische Ereignisse etwa vom Beginn des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Daher werden diese zwei Untergattungen oft unter dem Begriff der zeitgenössischen Sagas (*samtíðarsögur*) zusammengefaßt. Bei der *Sturlunga saga* handelt es sich um eine Kompilation einzelner Sagas. Es wird angenommen, daß die *Sturlunga saga* von Þórðr Narfason (gestorben 1308) gesammelt und zusammengestellt wurde.⁴² Die Bezeichnung *Sturlunga saga* findet sich mit Sicherheit erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts,⁴³ und auch die Aufteilung der Kompilation der *Sturlunga saga* in verschiedene Teilsagas ist größtenteils eine neuzeitliche.⁴⁴ Eine Rekonstruktion der ursprünglichen Teilsagas ist nicht vollständig möglich, da der Kompilator Þórðr Narfason allem Anschein nach die verschiedenen Einzeltexte miteinander verwob und inhaltliche Doppelungen dabei strich.⁴⁵ Die überlieferten Textzeugen gehen alle auf zwei Handschriften zurück: die *Króksfjarðarbók* (AM 122 a fol) aus der Mitte des 14. Jahrhunderts und die *Reykjarfjarðarbók* (AM 122 b fol) von etwa 1400.⁴⁶ Bekanntester und längster Teil der *Sturlunga saga* ist die so genannte *Íslendinga saga* Sturla Þórðarsons, des Neffen von Snorri Sturluson.

Aus der Gruppe der *Biskupa sögur* werden vor allem die Sagas über die drei isländischen Heiligen Þorlákr, Jón und Guðmundr untersucht werden. Daneben werden auch die beiden Übersichtswerke *Kristni saga* und *Hungrvaka* in die Überlegungen mit einbezogen. Während die *Kristni saga* vor allem die Zeit direkt vor und nach der Christianisierung Islands beschreibt, behandelt die *Hungrvaka* die Amtszeit der ersten fünf isländischen Bischöfe von Skálholt, umfaßt also die Periode von 1055 bis 1176.

Die *Þorláks saga helga* ist in zehn Handschriften überliefert, die drei verschiedene Versionen der Saga repräsentieren. Von diesen sind vor allem die *Þorláks saga* A und B von Interesse, da diese den Zustand des 14. Jahrhunderts widerspiegeln.⁴⁷ Weiterhin sind mehrere Versionen von Mirakelbüchern und ein lateinisches Fragment über das Wirken dieses Bischofs von Skálholt überliefert. Die *Jóns saga helga* ist dagegen nur in altnordischer Sprache überliefert; die ältesten Handschriften reichen auf die Mitte des 13. Jahrhunderts zurück.⁴⁸ Als Verfasser der *Jóns saga helga* gilt Gunnlaugr Leifsson, der die Saga wahrscheinlich in den ersten Jahren des 13.

⁴² Vgl. z.B. Jón Jóhannesson. 1946. S.XVII.

⁴³ ebd. S.XV.

⁴⁴ Die Benennungen der Teilsagas gehen in den meisten Fällen ebenfalls auf spätere Herausgeber-schaften zurück (vgl. Kristian Kálund. 1906. S.II).

⁴⁵ Vgl. Kurt Schier. 1970. S.60.

⁴⁶ Kristian Kálund. 1906. S.II.

⁴⁷ Vgl. Ásdís Egilsdóttir. 2002. S.XXXII.

⁴⁸ Vgl. Peter Foote. 2003. S.CCXIV. Margret Cormack weist darauf hin, daß es ursprünglich eine lateinische Fassung der *Jóns saga* gegeben haben muß, die der altnordischen Saga als Grundlage diente (Margret Cormack. 2004. S.175).

Jahrhunderts niederschrieb. Über Guðmundr Arason, den zweiten heiligen Bischof aus Hólar, liegen neben der Prestssaga Guðmundar góða, die Teil der Kompilation der Sturlunga saga ist und sein Wirken nur bis zu seiner Ernennung zum Bischof schildert, drei Fassungen einer eigenständigen Bischofssaga aus dem frühen 14. Jahrhundert vor. Von diesen wird aufgrund der Editionsfrage nur die A-Fassung, die sogenannte Älteste Saga, in die Untersuchungen einbezogen werden.⁴⁹

Den beiden Gruppen der Königssagas und Isländersagas ist gemeinsam, daß sie Ereignisse zum Inhalt haben, die mehrere Jahrhunderte vor dem Zeitpunkt der Abfassung der schriftlichen Sagas stattfanden. Der signifikante Unterschied zwischen Isländersagas und Königssagas liegt vielmehr in der Lokalisierung der Erzählungen. In einer vergleichenden Untersuchung muß daher vor allem beleuchtet werden, ob Unterschiede in bezug auf die Häufigkeit und die Art der integrierten Tierepisoden zwischen den beiden Textgruppen festgestellt werden können, die mit der unterschiedlichen räumlichen Verankerung in Verbindung gebracht werden können. In bezug auf die Isländersagas und die Sturlunga saga ist dagegen vor allem von Interesse, inwiefern inhaltliche und strukturelle Unterschiede in der Integration von Tierepisoden festzustellen sind. Gravierende Differenzen zwischen diesen beiden Textgruppen würden für eine unterschiedliche Konstruktion von eigener Gegenwart und Vergangenheit sprechen, deren Implikationen zu erläutern wären. Die Bischofssagas unterscheiden sich schließlich von den restlichen Sagagattungen vor allem dadurch, daß sie motivisch und strukturell auf die Tradition zeitgenössischer lateinischer Hagiographien rekurren. In der vergleichenden Untersuchung wird herauszuarbeiten sein, ob diese Besonderheit sich auch auf Schilderungen von Mensch-Tier-Relationen erstreckt und diese möglicherweise nähere Verwandtschaft zu kontinentaleuropäischen literarischen Entwicklungen aufweisen, als dies in den anderen Textgruppen der Fall ist.

1.2 Forschungsstand

1.2.1 Untersuchungen von Mensch-Tier-Relationen in anderen Sprachräumen

Es liegen nur sehr wenige Untersuchungen der altnordischen Literatur vor, die als Vorgänger für den hier gewählten Ansatz angesehen werden können. Anders sieht es aus, wenn man den altnordischen Sprachraum verläßt. Es gibt eine lange Reihe von Arbeiten über die Bedeutung des Tieres im Mittelalter, die sich der Thematik aus historischer, kunstgeschichtlicher, religionswissenschaftlicher ebenso wie literaturwissenschaftlicher Perspektive zuwenden. Dabei konzentrieren sich die Untersuchungen vor allem auf den französischen und den angelsächsischen Sprachraum.

⁴⁹ Stefán Karlsson datiert die Entstehung der Guðmundar saga A auf 1310-1340, wahrscheinlich sogar zwischen 1320-1330 (1983. S.CLXVIIIf).

Zunächst ist die große Zahl von Untersuchungen zu Physiologus und Bestiarien zu erwähnen.⁵⁰ Auch zum isländischen Physiologus gibt es mehrere Studien, in denen dessen Verhältnis zu möglichen Vorlagen und seine Stellung in der isländischen Handschriftentradition diskutiert werden.⁵¹ Diese Untersuchungen sind für die vorliegende Studie allerdings nur von allgemeinem Interesse, da keine Einflüsse dieser allegorischen Tierschilderungen auf die Sagaliteratur festgestellt werden können.⁵²

Weiterhin beschäftigt sich eine ganze Reihe von literaturwissenschaftlichen Beiträgen mit Fabeln, Tierepen und Tierschwänken, also jenen Textgattungen, in denen Tiere in anthropomorphisierter Form als Handlungsträger auftreten.⁵³ Aufgrund der meist stark gattungsproblematisierend und -definierend ausgerichteten Ansätze dieser Untersuchungen und der grundsätzlich anderen Natur der Tierdarstellungen in der Sagaliteratur bieten auch sie nur sehr begrenzt Übertragungsmöglichkeiten für die hier vorgesehene Analyse. Von besonderem Interesse ist aus der Gruppe dieser Arbeiten die 1992 erschienene Dissertation von Birgit Kehne, in der sie die *Formen und Funktionen der Anthropomorphisierung in Reineke-Fuchs-Dichtungen* diskutiert, da sie auf verschiedene Arten von Anthropomorphisierungen und deren Gebundenheit an die jeweiligen Tierarten eingeht.

Neben diesen Untersuchungen der Tierliteratur im engeren Sinne gibt es für den deutschen, französischen und angelsächsischen Sprachraum einige literaturwissenschaftliche Arbeiten, in denen Tierdarstellungen in der Literatur im allgemeinen untersucht werden. Maria Bindschedler unternimmt in ihrem 1966 erschienenen Artikel „Tierdarstellungen in der deutschen Dichtung des Mittelalters“ den Versuch, eine Phänomenologie der Tierwelt in der mittelhochdeutschen Literatur herauszuarbeiten. Dabei untersucht sie verschiedene Gattungen nebeneinander und kommt zu dem Schluß, daß die Erwähnung von Tieren zur Verdeutlichung eines moralischen Sachverhalts, bei ihr ausgeführt am Beispiel Walthers von der Vogelweide, neben der symbolischen Funktion einzelner Tierarten die gewöhnlichste Erscheinungsform sei, Tiere aufgrund der für sie typischen Verhaltensweisen als Tiere dagegen so gut wie gar keine Rolle spielen.⁵⁴

Einen narratologischeren Ansatz wählt Gertrud Jaron Lewis in ihrer Monographie *Das Tier und seine dichterische Funktion in Erec, Iwein, Parzival und Tristan* aus

⁵⁰ Stellvertretend für die fast unüberschaubare Menge an Monographien soll hier nur auf einige Arbeiten hingewiesen werden, in denen sich detaillierte weiterführende Literaturhinweise finden: Nikolaus Henkel. 1976; Otto Seel. 1987; Ann Payne. 1990; Janetta Rebold Benton. 1992; Debra Hassig. 1995; Lesley Kordecki. 1996; Michael Camille. 1999.

⁵¹ Vgl. Verner Dahlerup. 1889; Halldór Hermansson. 1938; James Woodrow Marchand. 1976; Jonna Louis-Jensen. 1984; Jens Velle. 1984; Dora Faraci. 1991.

⁵² Auch die Tiererwähnungen des mittelhochdeutschen, höfischen Minnesangs adaptierten keine Motive des Physiologus, während in der provenzalischen Troubadour-Lyrik derartige Einflüsse festgestellt werden können (vgl. Nikolaus Henkel. 1976. S.163). Zur Adaption des Bestiarien-Inventars im Roman de Troie und im Roman d'Alexandre vgl. Michel Zink. 1985. S.56.

⁵³ Einen Überblick über verschiedene Erscheinungsformen von Tierdichtung geben Klaus Grubmüller. 1969; Fritz Harkort. 1970; Fritz Peter Knapp. 1984.

⁵⁴ Maria Bindschedler. 1966. S.696f.

dem Jahr 1974. Sie hebt hervor, daß in diesen klassischen mittelhochdeutschen Artusepen dem Tier eine dichterische Funktion zukomme, während es in anderen Gattungen zur gleichen Zeit keine Rolle gespielt habe und des weiteren auffälligerweise in der betreffenden Zeitspanne keine Tierepen und Fabeln entstanden seien.⁵⁵ In ihrer Analyse folgt sie der Prämisse, daß die Tiere nicht um ihrer selbst willen, sondern als Bestandteil des dichterischen Gesamtwerks zu untersuchen seien.⁵⁶ Bei ihrem Versuch, eine mittelalterliche Auffassung von Tieren zu erarbeiten, zieht sie sowohl Physiologus als auch zeitgenössische Naturgeschichten heran. Lewis' Untersuchung beruht auf einem ähnlichen Ansatz wie die hier vorgesehene Analyse, da sie ihr Textkorpus ganzheitlich aus der Perspektive der Tierdarstellungen untersuchen möchte und dabei ebenso wie diese Studie alle Arten von Tiererwähnungen in ihre Überlegungen einbezieht.⁵⁷ Allerdings verbleibt Lewis bei der narrativen Analyse und zieht keine Schlußfolgerungen hinsichtlich einer bedeutungskonstituierenden Relevanz der von ihr identifizierten dichterischen Funktionen von Tiererwähnungen. Als Ergebnisse hält sie fest, daß zum einen in ihrem Untersuchungskorpus das Tier vor allem in sinnbildhafter Bedeutung Eingang finde und daß zum anderen in diesen Texten kein nennenswerter Unterschied zwischen exotischen und einheimischen Tieren gemacht werde.⁵⁸

Für die mittelalterliche französische Literatur ist vor allem der 1985 erschienene Artikel Michel Zink's „Le monde animal et ses représentations dans la littérature française du Moyen Âge“ zu nennen. Zink hält dafür, daß das mittelalterliche Denken zu theozentrisch sei, als daß das Tier zu einem Objekt werden könne, dem um seiner selbst willen Aufmerksamkeit geschenkt werde.⁵⁹ Er arbeitet heraus, daß in der französischen Literatur des Mittelalters auch bei der Schilderung von Bauern und Schäfern keine eingehenderen Erwähnungen von Tieren zu finden seien.⁶⁰ Weiterhin spiele auch die Bedrohung der menschlichen Gesellschaft durch wilde Tiere in den von ihm untersuchten Texten keine bedeutende Rolle.⁶¹ Emotionale Beziehungen zu einzelnen Tieren werden nur für Heilige geschildert, bei denen diese Hinwendung zu tierischen Wesen als allumfassende göttliche Liebe zu verstehen sei.⁶² Die einzigen Ausnahmen für dieses generelle Desinteresse am Tier seien Jagdschilderungen, die im französischen Sprachraum ab dem 14. Jahrhundert weite Verbreitung fanden und die sehr detaillierte, naturgetreue Schilderungen von tierischen Verhaltensweisen enthalten.⁶³ Zink beendet seinen Artikel mit der Konklusion, daß in dem von ihm untersuchten Sprachraum Tiere in der Regel symbolisch,

⁵⁵ Gertrud Jaron Lewis. 1974. S.9.

⁵⁶ ebd.

⁵⁷ Vgl. ebd. S.11.

⁵⁸ ebd. S.177.

⁵⁹ Michel Zink. 1985. S.48.

⁶⁰ ebd. S.53.

⁶¹ ebd. S.54.

⁶² ebd.

⁶³ ebd. S.56.

allegorisch oder emblematisch ausgedeutet werden, also lediglich als *signifiant* für etwas Nichttierisches Eingang in die Texte finden.⁶⁴

Als einer der Hauptinitiatoren einer eingehenderen Beschäftigung der Geschichtswissenschaft mit der Geschichte von Tieren und Mensch-Tier-Beziehungen ist Robert Delort mit seiner Monographie *Les animaux ont une histoire* aus dem Jahr 1984 anzusehen. Bei dieser Darstellung handelt es sich um den ersten Ansatz einer Universalgeschichte der Tiere.⁶⁵ Delort bezieht in seiner breit angelegten Übersicht zooarchäologische Quellen sowie Bild- und Textmaterial aufeinander. Dabei nimmt er Einzelstudien bestimmter Tierarten vor und etabliert darüber hinaus verschiedene Interaktionstypen zwischen Mensch und Tier, deren Relevanz er im Verlauf der Geschichte beleuchtet.⁶⁶

Bereits vor Delort hatte sich eine Reihe von Historikern mit der Geschichte der Tiere beschäftigt. Diese Arbeiten waren jedoch meist stark archäologisch geprägt und thematisierten selten die Aufeinanderbezogenheit der menschlichen und tierischen Lebenswelten oder die menschliche Wahrnehmung der Tierwelt.⁶⁷ In Delorts Fahrwasser entstand eine ganze Reihe von Übersichts- und Detailstudien der Geschichte der Tiere in verschiedenen Epochen und geographischen Räumen. In den 1990er Jahren erschien hauptsächlich im angelsächsischen Sprachraum eine Vielzahl von Studien zu Tieren im Mittelalter, die sich vor allem auf die Bestiarien und Darstellungen in der bildenden Kunst als Quellenmaterial stützen, jedoch anders als die klassischen Untersuchungen von Tierdarstellungen durch die Analysen zu Erkenntnissen über Einstellungen des Menschen zum Tier in dieser Epoche gelangen wollen.⁶⁸ Die genannten Arbeiten beziehen auch die Überlegungen der Kirchenväter und mittelalterlichen Philosophen in ihre Untersuchungen mit ein. Ebenfalls primär im angelsächsischen Raum konsolidiert sich seit einigen Jahren eine stark geschichtswissenschaftlich geprägte Forschungsrichtung der *Animal Studies*, die sich jedoch vorrangig mit neuzeitlichen Phänomenen wie Tiergärten, Zirkussen, Tierschutz und Vegetarismus beschäftigt.⁶⁹

⁶⁴ ebd. S.70.

⁶⁵ Vgl. Robert Delort. 1984. S.11.

⁶⁶ Er untersucht Mensch-Tier-Interaktionen in den Kategorien „Les animaux avant l’homme ou sans l’homme“, „La bête et l’homme. Prédation et parasitisme“, „L’exploitation des animaux“, „Surveiller, apprivoiser ou domestiquer“ und „L’homme et l’animal“.

⁶⁷ Zu solchen klassischen Arbeiten ist beispielsweise Frederick E. Zeuners 1967 in deutscher Sprache erschienene Monographie *Geschichte der Haustiere*, aber auch Norbert Beneckes Monographie *Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung* aus dem Jahr 1994 zu zählen.

⁶⁸ Exemplarisch sind hier zu nennen: Janet Rebold Benton. 1992; Joyce E. Salisbury. 1994; Stephen O. Glosecki. 1996; Lesley Kordecki. 1996; Steve Baker. 2001. Jan M. Ziolkowski (1993) bringt die Entstehung der Tierdichtung in Zusammenhang mit mittelalterlichen philosophischen Überlegungen zum Mensch-Tier-Verhältnis.

⁶⁹ Im Kontext dieser Entwicklungen ist beispielsweise eine im Mai 2005 abgehaltene Konferenz des Deutschen Historischen Instituts Washington an der Universität Köln zum Thema „Animals in History – History of Animals“ zu sehen. Leitende Namen dieser in der Entstehung befindlichen Disziplin sind Harriet Ritvo, Nigel Rothfels und Garry Marvin.

An Übersichtswerken zur gemeinsamen Geschichte von Mensch und Tier sind für die deutschsprachige Forschung vor allem der unter der Herausgeberschaft von Paul Münch 1998 erschienene Sammelband *Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses* und der von Peter Dinzelsbacher im Jahr 2000 herausgegebene, mentalitätsgeschichtlich ausgerichtete Band *Mensch und Tier in der Geschichte Europas* zu erwähnen, in dem für die vorliegende Studie die Artikel von Bernhard Maier zum germanisch-keltischen Altertum und von Peter Dinzelsbacher selbst zum Mittelalter von Interesse sind. In seiner Darstellung deckt Dinzelsbacher einen breiten geographischen Raum ab. Dabei behandelt er auch die skandinavischen Länder, konzentriert sich jedoch besonders für diesen Raum zu stark auf die einschlägigen Nachschlagewerke, ohne eine Überprüfung an den Primärquellen vorzunehmen. Der in Münchs Band von August Nitschke verfaßte Artikel „Das Tier in der Spätantike, im Frühen und Hohen Mittelalter“ ist stark empirisch ausgerichtet und beschäftigt sich mit der Bedeutung von Tieren als Arbeitskräfte, in der Wissenschaft und in den Kulturen der Religion. Bei beiden deutschsprachigen Übersichtswerken ist auffällig, daß sie die französisch- und englischsprachige Forschung so gut wie gar nicht rezipieren.

1.2.2 Einschlägige Sagaanalysen

Für die altnordische Sagaliteratur gibt es bis zum heutigen Zeitpunkt keine mit den vorgestellten Studien für den deutschen und französischen Sprachraum vergleichbare zusammenhängende literaturwissenschaftliche Untersuchung der Darstellung und Funktion von Tieren. Zwar wurden einzelne Aspekte wiederholt aufgegriffen, wie etwa die Bedeutung von Tieren in Träumen und Visionen in den Sagas oder die Tiere als Element der *kenningar* in der skaldischen Dichtung. Auch metaphorische Erwähnungen von Tieren wurden in verschiedenen Studien thematisiert. Die übrigen Arbeiten, in denen Tiere Beachtung finden, befassen sich vor allem mit der Funktion des Pferdes in kultischen Zusammenhängen oder in Pferdekämpfen. Dabei findet jedoch nie eine systematische Untersuchung der Motivik oder der strukturellen Bedeutung in der Sagaliteratur insgesamt oder einer ihrer Untergattungen statt. Auf vorliegende Sekundärliteratur zu einzelnen Teilaspekten wird an den betreffenden Stellen im weiteren Verlauf verwiesen.

Dezidiert auf Tierdarstellungen ausgerichtete Untersuchungen der altnordischen Literatur gibt es nur wenige. Vor allem Heinrich Beck hat wiederholt in Artikeln die Funktion einzelner Tierkomplexe im altnordischen Kontext untersucht.⁷⁰ Beck wendet sich in seinen Artikeln speziellen Einzelproblemen zu, die er vor allem aus kulturgeschichtlicher Perspektive auswertet. Neben einer breiten Basis von schriftlichen Quellen bezieht er dabei auch archäologische Funde in seine Analysen mit ein. Daneben beschäftigte sich Hans-Peter Naumann in einem Artikel aus dem Jahr

⁷⁰ Von ihm liegen Arbeiten vor zum Ebersignum (1965), zum Löwen (1972) und zu den Tieren der Jagd in der eddischen Dichtung (1970). Weiterhin ist ein Artikel Becks aus dem Jahr 1986 zu den bitheriophoren Personenbeinamen im Germanischen zu nennen.

1991 auf der Basis von Bildquellen, überlieferten Personennamen und der eddischen Dichtung mit der „Altgermanische[n] Tiersymbolik und Probleme[n] ihrer Deutung“. Naumanns und Becks Ausführungen beziehen sich auf die frühmittelalterliche, vorchristliche Zeit, während in der vorliegenden Studie die Bedeutungskonstituierung zur Entstehungszeit der Sagas im Mittelpunkt des Interesses steht.

Im Jahr 2007 erschien eine Aufsatzsammlung des Münchner Instituts für Nordische Philologie mit dem Titel *Tiere in skandinavischer Literatur und Kulturgeschichte. Repräsentationsformen und Zeichenfunktionen*. Die Beiträge umspannen die gesamte skandinavische Kulturgeschichte von der Völkerwanderungszeit bis zum heutigen Tag. Die mediävistischen Beiträge beziehen sich dabei allerdings überwiegend auf Bildzeugnisse. Eine Ausnahme bildet Verena Höfigs Aufsatz zu Raben in mittelalterlichen Text- und Bildzeugnissen, in dem sie nach einer Einführung in zoologische, archäologische und sprachgeschichtliche Hintergründe mit einem Seitenblick auf außernordische Quellen die sinngebende Funktion von Raben unter anderem in der eddischen Dichtung und der Sagaliteratur beleuchtet. Ähnlich wie in der hier vorliegenden Studie hinterfragt sie den literarischen Befund auf die bedeutungskonstituierende Funktion der spezifischen Mensch-Tier-Relation hin und deutet dabei die Erwähnung von Raben vor dem Hintergrund einer grenzgängerischen Mittlerfunktion aus, die als metaphysischer Verweis zur Welt der Götter dient.⁷¹ Problematisch an ihrer Herangehensweise erscheint dabei ihr Vergleich von eddischer Dichtung und Sagaliteratur mit den Erwähnungen von Raben in den altnordischen Rechtsbüchern, der sie zu dem Schluß kommen läßt, daß sich in den Diskrepanzen zwischen den beiden Textgruppen einerseits eine vorchristliche, symbolisch aufgeladene und andererseits eine christlich geprägte Wahrnehmung des Raben als Schädling aufspüren läßt.⁷²

Neben diesen isolierten literaturwissenschaftlich geprägten Untersuchungen bestimmter Einzelaspekte entstanden seit der vorletzten Jahrhundertwende einige breit angelegte Studien, die deskriptiv die Darstellung des Tieres in der Sagaliteratur aufarbeiteten, ohne jedoch die literarische Natur dieser Schilderungen zu reflektieren. Dabei sind zunächst Emil Dagobert Schönfelds Untersuchungen *Das Pferd im Dienste des Isländers zur Sagazeit. Eine kulturhistorische Studie* von 1900 und *Der isländische Bauernhof und sein Betrieb zur Sagazeit* von 1902 zu nennen. Seine Ausführungen basieren zum Großteil auf Fundstellen in den Isländersagas, er bezieht jedoch auch Königssagas und zeitgenössische Sagas, ebenso wie Landnámabók, Íslendingabók und Grágás in seine Analysen mit ein, ohne diese verschiedenen Quellen allerdings in bezug auf ihre historische Zuverlässigkeit zu unterscheiden. Des weiteren erschöpft sich seine Untersuchung in einer rein empirischen Darstellung des Materials, die teilweise von Behauptungen begleitet sind, die nicht belegt werden können. Trotz der genannten Kritikpunkte handelt es sich bei dieser Abhandlung um die erste umfassende Darstellung der Erwähnung von Tieren in den

⁷¹ Vgl. Verena Höfig. 2007. S.92.

⁷² Vgl. ebd. S.93.

Isländersagas, die mehr oder weniger alle Fundstellen mit in die Analyse einbezieht und einige wertvolle Schlüsse enthält. Schönfelds Blickwinkel ist ein wirtschaftshistorischer. Sein Ziel ist eine umfassende Vorstellung des Bauernhofbetriebs der damaligen Zeit; seine Untersuchungen begrenzen sich daher oftmals auf die reine Nutzbeziehung des Menschen zum Tier.

Weiterhin muß die 1947 erschienene Monographie *Faxi* von Broddi Jóhannesson erwähnt werden. Broddi Jóhannesson bietet in diesem Buch einen Überblick über die Bedeutung des Pferdes auf Island durch die Jahrhunderte hinweg und bezieht dabei unter anderem auch die Sagaliteratur in seine Analyse mit ein. Broddi Jóhannesson sieht die Sagas übereinstimmend mit den Standpunkten der Freiprosatheorie als historische Quellen und überprüft ihre Aussagen unter anderem mit Regelungen in der Grágás, ebenso wie Schönfeld. Broddi Jóhannesson nimmt in seiner Untersuchung eine Kategorisierung der Erwähnung von Pferden vor, bei denen er auf der Makroebene zwischen mythologischen und symbolischen Bedeutungen des Pferdes auf der einen Seite und dem praktischen Nutzen des Tieres auf der anderen Seite unterscheidet. Im ersten Teil behandelt er unter anderem die für die vorliegenden Analysen interessanten Aspekte des Pferdefleischessens, des Pferdekampfs und des Pferdes als Geschenk. Im zweiten Teil stellt er die Bedeutung des Pferdes in Transport, Zucht und Haltung und das Verhältnis der Isländer zu Pferden dar.

Die jüngste und methodisch für die vorliegende Arbeit fruchtbarste Untersuchung von Mensch-Tier-Relationen in den Isländersagas ist ein Artikel Simon Teuschers aus dem Jahr 1990, in dem er aus mentalitätshistorischer Perspektive das in den Sagas beschriebene Verhältnis der Menschen zu den Tieren hinterfragt. Teuscher greift in seinem Artikel viele Aspekte auf, die auch in dieser Studie zentral sind, wie vor allem die angemessene Distanz zu den einzelnen Tierarten und deren unterschiedliche Wertschätzung. Sein Artikel ist als erste grundlegende Untersuchung des in der Sagaliteratur dargestellten Mensch-Tier-Verhältnisses anzusehen. Seine leitende Fragestellung ist jener der vorliegenden Studie sehr ähnlich, aus der von ihm eingenommenen mentalitätshistorischen Perspektive läßt er jedoch die Abhängigkeit vieler Episoden von literarischen Konventionen außer Acht und kommt aus diesem Grund einige Male zu Konklusionen, die in der hier vorliegenden Untersuchung auf der Basis der narrativen Analysen zu nivellieren sein werden. Ein weiterer grundsätzlicher Unterschied zwischen seinem Ansatz und der vorliegenden Studie ist, daß er davon ausgeht, daß Mensch-Tier-Verhältnisse Elemente der *longue durée* im Sinne der französischen Annales-Schule sind und daher nicht von Unterschieden zwischen der Sagazeit und der Sturlungenzeit in diesem Bereich auszugehen sei.⁷³ Dieser Ansicht ist zwar prinzipiell zuzustimmen, in dieser Studie soll jedoch gezeigt werden, daß zwischen den verschiedenen Sagagattungen Differenzen herausgearbeitet werden können, die darauf schließen lassen, daß Mensch-Tier-Interaktionen abhängig vom zeitlichen und gesellschaftlichen Kontext unterschiedlich in die Texte eingebracht und dadurch verschiedenartige Gesellschaftsbilder konstruiert wurden.

⁷³ Vgl. Simon Teuscher. 1990. S.313. Zum Begriff der *longue durée* vgl. Fernand Braudel. 1977.

In den folgenden Überlegungen steht somit die Verfassergesellschaft im Mittelpunkt des Interesses; Aussagen über die in diesen Erzählungen geschilderten Gesellschaften sind hingegen von sekundärem Interesse.

Schließlich ist noch die ebenfalls 1990 erschienene Monographie *Nature and Policy in Iceland 1400-1800* Kirsten Hastrups zu erwähnen. In dieser sozialanthropologischen Studie untersucht Hastrup in einem Kapitel das konzeptionelle Verhältnis der Isländer zu der sie umgebenden Tierwelt auf der Basis verschiedener Quellen. Dabei geht sie davon aus, daß in der Periode von 1400 bis 1800 keine grundlegenden Änderungen in der isländischen Mensch-Tier-Beziehung stattgefunden haben, und bezieht zeitlich weit auseinanderliegende Quellen aufeinander. Hastrup nimmt unter anderem eine von Claude Lévi-Strauss inspirierte Klassifizierung der Tiere in metonymisch und metaphorisch mit den Menschen in Verbindung stehende vor. Eine solche Aufeinanderbezogenheit wird auch im Rahmen dieser Studie eine Rolle spielen; allerdings sind die aus einer eingehenden Analyse der Sagatexte hervorgehenden Ergebnisse grundlegend abweichend von denen Hastrups.

Da in einem überschaubaren Rahmen unmöglich alle denkbaren Aspekte erschöpfend untersucht werden können, wird der gesamte Bereich der Mensch-Tier-Übergänge, wie das Berserkertum und Werwolfmotive, in dieser Studie nicht behandelt werden. Sie bilden einen eigenständigen Komplex, der in der Vergangenheit wiederholt eingehend aus verschiedenen Perspektiven untersucht wurde.⁷⁴ Eine Einbeziehung würde alle gesetzten Rahmen sprengen. Daher werden im weiteren Verlauf lediglich Verweise auf diese spannende Thematik gegeben.

Der überaus interessante Aspekt der Funktion von Tieren in skaldischen Strophen kann in dieser Studie ebenfalls nur ganz am Rande berücksichtigt werden. In Einzelfällen wird auf ausgewählte Strophen eingegangen, in denen Tiere zentral thematisiert werden. Die zahlreichen Stellen, in denen Tiere Bestandteil einer Kenning bilden, können jedoch nicht einbezogen werden, da eine solche Untersuchung aufgrund des großen Umfangs beinahe Gegenstand einer eigenen Arbeit sein müßte. Eine umfassende Analyse des Kenningsystems mit einer breiten Auflistung aller relevanten Tierkenningar findet sich zudem bereits in Rudolf Meissners *Die Kenningar der Skalden* aus dem Jahr 1921. Auf diese Studie wird für detailliertere Ausführungen verwiesen.

Die in dieser Forschungsübersicht kurz vorgestellten Ansätze innerhalb und außerhalb der nordistischen Forschung widmen sich aus verschiedenen Fachperspektiven dem Verhältnis zwischen Mensch und Tier im Mittelalter. Dabei entstand erst seit der Mitte der 1980er Jahre eine Reihe von Arbeiten, die auf der Basis eines breiten Quellenmaterials umfassende Aussagen zur Wahrnehmung des Tieres in der europäischen mittelalterlichen Kultur zu erlangen suchen. Auch die meisten dieser

⁷⁴ Siehe z.B. Hans Kuhn. 1968; Mary Roche Gerstein. 1974. Vgl. auch Nordian Nifl Heims an der Universität in Oslo eingereichte unveröffentlichte Masterarbeit *The Norse Werewolf* aus dem Jahr 2005. Bjørn Bandlien diskutiert das Berserkertum aus der Perspektive der Konstruktion von Männlichkeiten (Bjørn Bandlien. 2005. S.95-97). Eine ausführliche Bibliographie zum Werwolfmotiv findet sich auch bei Robert Delort. 1984. S.387f.

Ansätze bleiben dabei in ihren Disziplinen verhaftet und beleuchten entweder die literarische Funktion von Tierdarstellungen in einem ausgewählten Untersuchungskorpus, ohne deren historische Verankerung oder anthropologischen Aussagewert zu reflektieren, oder aber die Funktion von Tieren in einer bestimmten historischen Epoche, ohne die narrative Konstruiertheit der von ihnen herangezogenen schriftlichen Quellen in ihre Überlegungen mit einzubeziehen.

1.3 Der tierische Blick – Herangehensweise und Konsequenzen

In dieser Studie soll hingegen eben diese Verbindung zwischen literaturwissenschaftlicher und anthropologischer Analyse der Erwähnung von Tieren für die altnordische Sagaliteratur geleistet werden. Ausgehend von einer narrativen Funktionsanalyse der Tierepisoden in den verschiedenen Untergattungen des Untersuchungskorpus werden die verschiedenen anthropologischen Bedeutungskomplexe beleuchtet, die mit Hilfe der Positionierung menschlicher Akteure zur Tierwelt konstruiert werden. Die dieser Herangehensweise zugrundeliegenden methodischen Ansätze sollen in diesem Teilkapitel näher dargelegt werden.

1.3.1 Literarische Anthropologie als leitende Herangehensweise

Für die in dieser Studie zentrale Fragestellung erscheint ein anthropologischer Ansatz, der gleichzeitig den literarischen Charakter der untersuchten Texte berücksichtigt, am geeignetsten. Ein solcher wurde auch innerhalb der Sagaforschung schon von einigen Vertretern aufgegriffen. Als bedeutender Name ist dabei Preben Meulengracht Sørensen zu nennen, der den entscheidenden Unterschied zwischen seiner Herangehensweise und früheren sozialanthropologischen Untersuchungen der Sagaliteratur darin sieht, daß der Ausgangspunkt seiner Analysen literarische Texte seien und daß er daher auch nur innerhalb dieses Universums Aussagen treffen könne.⁷⁵ Aus diesem Grund bezeichnet er seinen Ansatz, den er vor allem in seiner 1993 erschienenen Monographie *Fortælling og ære. Studier i islændigesagaerne* entwickelt hat, als literarisch-anthropologischen (*den antropologisk-litterære synsvinkel*).⁷⁶ Problematisch bei dieser Bezeichnung ist, daß der Begriff der literarischen Anthropologie seit dem Ende der 1980er Jahre in unterschiedlichen Bedeutungen im wissenschaftlichen Diskurs verwendet wurde, Preben Meulengracht Sørensen diese Tatsache jedoch nicht weiter thematisiert. Sein Ansatz ist trotz seiner abgrenzenden Selbsterklärungen stark der Tradition der Sozialanthropologie verpflichtet und greift nur wenig aus der internationalen Forschung zur literarischen Anthropologie auf. Meulengracht Sørensens methodische Überlegungen sollen im folgenden näher vorgestellt und daraufhin mit anderen literarisch-anthropologischen Herangehensweisen in Beziehung gesetzt werden, um konkrete methodische Konse-

⁷⁵ Preben Meulengracht Sørensen. 1993. S.15.

⁷⁶ ebd. S.25.

quenzen für die hier vorliegende Studie aufzuzeigen. In diesem Zusammenhang ist weiterhin zu erörtern, inwiefern Meulengracht Sørensen an den Isländersagas entwickelte Herangehensweise auf die übrigen Untergattungen des Untersuchungskorpus übertragen werden kann.

Preben Meulengracht Sørensen betont, daß die Isländersagas gleichzeitig als historische Wirklichkeitsschilderung und als literarische Wirklichkeitsbearbeitung zu verstehen seien.⁷⁷ Daran anknüpfend weist er in seinem Werk wiederholt darauf hin, daß eine fruchtbare literarisch-anthropologische Analyse der Isländersagas eine Berücksichtigung des schriftlichen und literarischen Charakters und damit eine vorhergehende literaturwissenschaftliche Analyse voraussetze.⁷⁸ Gleichzeitig sei es für eine literaturwissenschaftliche Analyse eines Textes unabdingbar, daß dessen Verhältnis zur Wirklichkeit beachtet werde.⁷⁹ Preben Meulengracht Sørensen's Ansatz ist damit ein doppelter, in dem allerdings stets der Text als solcher und nicht die dahinterstehende Gesellschaft das Ziel der Untersuchungen ist.

Meulengracht Sørensen bezeichnet die Isländersagas als diejenige Gattung der altnordischen Literatur, die am wenigsten der modernen Geschichtsschreibung und Ethnographie entspreche, da in diesen Erzählungen historische und fiktionale Elemente miteinander verbunden seien.⁸⁰ Mit dieser Auffassung knüpft er an frühere Forschungsbeiträge an, die das sich in den Sagatexten widerspiegelnde Wahrheitskonzept als synkretisch – nicht unterscheidend zwischen ästhetischer und historischer Wahrheit – bezeichneten.⁸¹ Mit einem solchen Wahrheitskonzept ist es vereinbar, der Schilderung vergangener Verhältnisse fiktionale Details hinzuzufügen oder Beziehungen zwischen einzelnen Personen anders darzustellen, als es überliefert wurde.⁸² Meulengracht Sørensen geht nun davon aus, daß das Bild Sagaislands in den Isländersagas durch ein übereinstimmendes Verständnis der Vergangenheit harmonisiert dargestellt wird und daß dabei bestimmte Motive zur Erklärung von Verhaltensmustern immer wieder herangezogen wurden.⁸³ Diese Motive sind literarisch und müssen nicht den tatsächlichen Gegebenheiten im Island des 10. Jahrhunderts entsprechen. Sie lassen vielmehr einen Einblick in das Bild der Verfasserzeit über die Vergangenheit zu. Dieses Bild entsteht aus einer Mischung von Wissen über die Vergangenheit in Form der offiziellen Geschichte und dem Heranziehen allgemein bekannter Verhaltensmuster. Gleichzeitig betont Meulengracht Sørensen, daß die Gesellschaftsveränderungen von der Sagazeit bis zum 13. Jahrhundert nicht die Grundfesten des sozialen Systems betrafen, wenn man vom Religionswechsel absehe.⁸⁴ Seiner Auffassung nach wird daher in den Isländersagas vor allem ein inter-

⁷⁷ ebd. S.23.

⁷⁸ Z.B. Preben Meulengracht Sørensen. 1992b. S.34; 2001b. S.122.

⁷⁹ Preben Meulengracht Sørensen. 2001b. S.114f.

⁸⁰ ebd. S.114.

⁸¹ Vgl. Michail I. Steblin-Kamenskij. 1973. S.24; Carol Clover. 1985. S.260; Aron Gurevich. 1998. S.371.

⁸² Vgl. auch Jón Viðar Sigurðsson. 1999. S.26.

⁸³ Preben Meulengracht Sørensen. 1992b. S.28.

⁸⁴ Preben Meulengracht Sørensen. 1992a. S.721.

pretiertes Bild des 10. Jahrhunderts faßbar. Dabei bezeichnet er die Isländersagas als in sich abgeschlossenes Bedeutungsuniversum, dem nichts hinzugefügt werden könne, da sie gleichzeitig Text und Kontext seien: Die Berichte über die Sagazeit in den Isländersagas können nicht mit zeitgenössischen Quellen verglichen werden, da alle uns vorliegenden schriftlichen Quellen nicht älter als aus dem 12. Jahrhundert sind. Folglich sind letzten Endes aus den Sagas keine Aussagen über eine historische Realität außerhalb der Sagas herauszufiltern, weil sie selbst ihren eigenen Bezugsrahmen darstellen.⁸⁵

Die Isländersagas sind also Meulengracht Sørensen folgend als eine von der Nachwelt interpretierte und bearbeitete Geschichtsdarstellung, die von den Maßstäben und Wertvorstellungen der Bearbeitungszeit beeinflusst wurde, zu verstehen.⁸⁶ Deswegen müssen für eine anthropologische Analyse der Isländersagas nicht nur das Bearbeitete, sondern auch die Bearbeitung und damit die verwendeten Muster Gegenstand der Analyse sein. Und die Ergebnisse dieser Analysen erlauben es auch nur, Aussagen über die interpretierte Darstellung einer vergangenen Gesellschaft zu treffen. Es ist daher stets die Konstituiertheit der im Spätmittelalter entstandenen Sagatexte, die im Mittelpunkt des Untersuchungsinteresses steht.⁸⁷

Können diese Überlegungen Preben Meulengracht Sørensens auf die anderen Textgruppen des Untersuchungskorpus übertragen werden? Es wurde bereits erwähnt, daß die hier untersuchten Sagatexte unter Berücksichtigung des mittelalterlichen, synkritischen Wahrheitskonzepts nicht ohne weiteres als fiktionale Texte im Sinne moderner Literaturdefinitionen bezeichnet werden können.⁸⁸ Dabei muß jedoch zwischen den einzelnen Untergattungen binnendifferenziert werden. Die *Íslendinga sögur* und die *Íslendinga þættir* sind sicherlich als literarischste der hier untersuchten Textgruppen anzusehen. Auch in den anderen Untergattungen können gleichwohl fraglos ästhetische und literarische Elemente identifiziert werden. Dieser Rückgriff auf literarische Muster, der sich in allen Texten dieses Untersuchungskorpus in kleinerem oder größerem Ausmaß erkennen läßt, ermöglicht eine gemeinsame Untersuchung der vier Untergattungen unter dem hier skizzierten Ansatz einer literarischen Anthropologie, zumal jeder Text narrativ konstruiert ist und durch die Selektion und Kombination verschiedener Elemente konstituiert wird.⁸⁹ Nur durch die Aufdeckung der narrativen Konstruktionsprinzipien eines Textes

⁸⁵ Preben Meulengracht Sørensen. 1992b. S.27f. Zu dieser Problematik vgl. auch Stefanie Würth. 1999. S.199f.

⁸⁶ Preben Meulengracht Sørensen. 1993. S.18.

⁸⁷ Die Verwendung des Begriffs Spätmittelalter folgt in dieser Arbeit der deutschsprachigen Mediävistik und bezieht sich auf die Zeit vom ausgehenden 13. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, während das Hochmittelalter den Zeitraum von etwa 1050 bis 1250 umfaßt. Das Aufkommen der Sagaliteratur und der Beginn der isländischen Handschriftenüberlieferung der Rechtsbücher und der Sagas fallen dieser Periodisierung folgend in die Übergangszeit zwischen Hoch- und Spätmittelalter (zur Konstituiertheit historischer Epochen im allgemeinen und der Dreiteilung des Mittelalters im besonderen vgl. auch Johannes Grabmayer. 2004. S.9; Peter Hilsch. 2006. S.13).

⁸⁸ Vgl. auch Preben Meulengracht Sørensen. 1993. S.24.

⁸⁹ Vgl. Torfi Tulinius. 2002. S.217; Hans-Werner Goetz. 2003. S.26f.

(oder einer Textgattung) kann dessen voller Bedeutungsgehalt erfaßt werden.⁹⁰ Den narrativen Charakter historiographischer Texte diskutieren auch Kirsten Hastrup und Preben Meulengracht Sørensen:

Det er imidlertid i høj grad et spørgsmål, hvad vi skal forstå ved den historiske virkelighed, om ikke netop de velafgrænsede helheder, som skabes i fortællingerne. Selve konstitueringen af ‚fortiden‘ som kategori forudsætter i grunden en narrativ struktur, som kan omfatte den kategori som helhed.⁹¹

Meulengracht Sørensen äußert sich jedoch abgesehen von einem allgemeinen Bekenntnis zur hermeneutischen Annäherung an Texte nicht dazu, wie die von ihm eingeforderte methodische Verbindung zwischen literaturwissenschaftlicher und anthropologischer Analyse aussehen könnte. Im folgenden sollen vor allem Wolfgang Iser's Ansätze einer literarischen Anthropologie daraufhin beleuchtet werden, inwiefern Preben Meulengracht Sørensen's Überlegungen durch sie methodisch konkretisiert und erweitert werden können.

Etwa seit Ende der 1980er Jahre entstanden unterschiedliche Konzepte zur Verbindung zwischen anthropologischer Forschung und Literaturwissenschaft, die jedoch auf äußerst disparaten Fragestellungen und Methoden basierten.⁹² Die meisten Ansätze knüpften dabei an Arbeiten der ethnologisch orientierten Kulturanthropologie (*Cultural Anthropology*) an.⁹³ Einzelne, wie vor allem Wolfgang Iser, wandten sich jedoch von anderen anthropologischen Forschungsrichtungen ab und betonten die Notwendigkeit einer eigenen Methodik für eine literarische Anthropologie. Nicht alle Autoren benutzen den Terminus explizit, dennoch wird aus ihrer Beschreibung deutlich, daß es ihnen um die Verbindung der beiden Disziplinen geht. Auch in der germanistischen mediävistischen Literaturwissenschaft wurden seit den 1990er Jahren literarisch-anthropologische Zugänge zu verschiedenen Texten gewählt, jedoch auch hier in den meisten Fällen ohne konkrete methodische Leitlinien zu entwickeln.⁹⁴

Die Erstverwendung des Terminus *Literary Anthropology* geht auf Fernando Poyatos zurück, der ihn bereits 1977 zur Bezeichnung eines interdisziplinären For-

⁹⁰ Vgl. dazu auch Jurij Lotmann. 1993. S.26.

⁹¹ Kirsten Hastrup/Preben Meulengracht Sørensen. 1987. S.8.

⁹² Von Interesse für die vorliegende Arbeit sind nur solche Ansätze, die aus der Perspektive der Literaturwissenschaft heraus anthropologische Methoden zur Interpretation von Literatur heranziehen, nicht solche, die literaturwissenschaftliche Methoden zur Erweiterung anthropologischer Forschung nutzbar machen (vgl. z.B. John Stewart. 1989. „The Literary Work as Cultural Document: A Caribbean Case“. In: Philip A. Dennis/Wendell Aycock (Hrsg.). *Literature and Anthropology*. Lubbock) oder die die Literarizität ethnographischer Texte untersuchen (vgl. Paul Benson (Hrsg.). 1993. *Anthropology and Literature*. Urbana/Chicago).

⁹³ So z.B. Fernando Poyatos. 1988; A. Owen Aldridge. 1989 und mit stark durch die *Post Colonial Studies* geprägter Ausrichtung Doris Bachmann-Medick. 1996.

⁹⁴ Vgl. dazu Christian Kiening. 1996. S.14. Eine Ausnahme bilden Christian Kiening's Überlegungen zu einer anthropologischen Herangehensweise an mittelalterliche Texte (2003, v.a. S.39-42). In dem angeführten Artikel aus dem Jahr 1996 liefert Kiening einen umfangreichen Überblick über die Entwicklungen in der germanistischen Mediävistik. Exemplarisch sei hier nur auf Jan-Dirk Müllers (1998) anthropologische Analyse des Nibelungenlieds verwiesen.

schungsansatzes einführte. In seinem 1988 erschienenen Artikel „Literary Anthropology. Toward a New Interdisciplinary Area“ definiert er literarische Anthropologie als „the anthropologically-oriented use of the narrative literatures of the different cultures [...], as they constitute the richest sources for both synchronic and diachronic analyses of people’s ideas and behaviors“.⁹⁵ Literarische Texte sind für ihn Archive anthropologisch relevanter Daten, und er vertritt die Auffassung, daß in den literarischen Werken einer Kultur ihre wesentlichen ästhetischen und sozioliterarischen Werte widergespiegelt werden.⁹⁶ Aufgrund seiner allzusehr positivistischen Herangehensweise, die den spezifischen Charakter literarischer Texte nicht mit einbezieht, haben die Überlegungen des Namensgebers der literarischen Anthropologie nur geringen Einfluß auf die folgenden Forschungsentwicklungen gehabt.

Eine gezielt auf die Spezifika literarischer Texte ausgerichtete Spielart einer literarischen Anthropologie entwickelte dagegen Wolfgang Iser. Unter den Arbeiten, die seinen Ansatz einer literarischen Anthropologie deutlich werden lassen, sind vor allem der 1989 erschienene Essay „Toward a Literary Anthropology“ und seine Monographie *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie* aus dem Jahr 1991 zu nennen. Die Grundfrage in seinem Konzept einer literarischen Anthropologie richtet sich darauf, was Literatur über die menschliche Beschaffenheit im allgemeinen aussage. Sein Erkenntnisinteresse liegt somit weniger auf kulturellen Besonderheiten, die sich in den literarischen Texten einer Gesellschaft manifestieren, als auf der generellen Denkstruktur und dem Bedürfnis der Menschen nach Imagination und Fiktionalität.⁹⁷ Gleichzeitig verneint Iser aber die ahistorische Existenz anthropologischer Konstanten.⁹⁸ Epistemologisch steht Iser somit der philosophischen Anthropologie näher als der Kultur- und Sozialanthropologie und zielt anders als Preben Meulengracht Sørensens Analysen und die vorliegende Studie auf die allgemeine Leistung von Literatur in der menschlichen Gesellschaft ab.

Trotz dieses anders gelagerten Erkenntnisinteresses erscheint die von Wolfgang Iser eingeforderte Herangehensweise methodisch am fruchtbarsten für die hier vorgesehene Untersuchung, auch wenn als weiterer erschwerender Umstand seine Überlegungen an einem modernen Literaturbegriff ausgerichtet sind und aus diesem Grund in bezug auf die Sagaliteratur etwas modifiziert werden müssen.⁹⁹ Iser distanziert sich in seinem Entwurf einer literarischen Anthropologie von anderen anthropologischen Ansätzen und fordert einerseits eine den Eigenheiten der Literatur angemessene Methodik, andererseits aber müsse die Methodik „eine Anlehnung an menschliche Dispositionen besitzen, die zugleich auch Konstituenten von Literatur sind.“¹⁰⁰ Iser’s Ausarbeitung einer literarischen Anthropologie besteht aus einer Erweiterung seines hermeneutischen Ansatzes in Verbindung mit einer Diskussion

⁹⁵ Fernando Poyatos. 1988b. S.XII.

⁹⁶ Fernando Poyatos. 1988a. S.16.

⁹⁷ Vgl. Wolfgang Iser. 1989a. S.213f.

⁹⁸ Vgl. Wolfgang Iser. 1989b. S.265. Zu Iser’s Position vgl. auch Doris Bachmann-Medick. 1996. S.14.

⁹⁹ Zu dieser Übertragungsproblematik vgl. auch Christian Kiening. 2003. S.38f.

¹⁰⁰ Wolfgang Iser. 1991. S.14f.

des Verhältnisses zwischen Realem und Fiktion in literarischen Texten. Diese binäre Opposition wird von Iser als unzureichend angesehen und durch ein drittes Element, das Imaginäre, ergänzt.¹⁰¹ Für die vorliegende Studie ist vor allem seine Definition des Realen von Interesse:

Das Reale ist für den vorliegenden Zusammenhang als die außertextuelle Welt verstanden, die als Gegebenheit dem Text vorausliegt und dessen Bezugsfelder bildet. Diese können Sinnsysteme, soziale Systeme und Weltbilder genauso sein wie etwa andere Texte, in denen eine je spezifische Organisation bzw. Interpretation von Wirklichkeit geleistet ist. Folglich bestimmt sich das Reale als die Vielfalt der Diskurse, denen die Weltzuwendung des Autors durch den Text gilt.¹⁰²

Durch verschiedene bedeutungskonstituierende Operationen wird dieses Reale fiktional und gemeinsam mit Imaginärem in den literarischen Text eingebracht.¹⁰³ Diese Erkenntnis ist zentral für den Untersuchungsgang der vorliegenden Arbeit, da sie die Gefahr aufzeigt, die darin liegt, narrativ konstruierte Elemente ohne weiteres mit der außertextuellen Realität gleichzusetzen. Eine eindeutige Rekonstruktion der außertextuellen Realität – zumal wenn es sich bei dieser um eine von uns zeitlich oder räumlich weit entfernte handelt – ist aufgrund der komplexen Interaktion verschiedener bedeutungskonstituierender Prozesse unmöglich.¹⁰⁴ Als grundlegende konstituierende Operationen literarischer Texte sieht Iser die Mechanismen der Selektion und Kombination.¹⁰⁵ Diese untersucht er auf ihr Zusammenwirken und erklärt zum Akt der Selektion:

The act of selection also culls elements from other texts, but the resultant intertextuality should not be thought of merely in terms of blurring distinctions, or simply transcending the text to which reference has been made. The segments alluded to in the passages quoted begin to unfold unforeseeably shifting relationships both with their own context and with the new one into which they have been transported.¹⁰⁶

Der extratextuellen Selektion entspricht innertextuell die Kombination, durch die Relationierungen im Text hergestellt werden.¹⁰⁷ Iser betont, daß durch solche Kombinationen die eigentliche Bedeutung eines Begriffes außer Kraft gesetzt werde und er figurativen Charakter erhalte.¹⁰⁸ Die im literarischen Text entstehende Welt ist also keinesfalls identisch mit der extratextuellen Welt, sondern muß als Als-Ob-Welt verstanden werden.¹⁰⁹ In dieser Als-Ob-Welt manifestiert sich jedoch die

¹⁰¹ Vgl. ebd. S.18.

¹⁰² ebd. S.20

¹⁰³ Vgl. auch Jurij Lotmann. 1993. S.81.

¹⁰⁴ Zur komplexen Bedeutungskonstituierung literarischer Texte vgl. auch Christian Kiening. 1996. S.38. Für den nordischen Kontext siehe Úlfar Bragason. 1986. S.41.

¹⁰⁵ Wolfgang Iser. 1989b. S.270. Vgl. auch Jurij Lotmann. 1993. S.122f. Als drittes Charakteristikum führt Iser die Selbstanzeige an, die jedoch aufgrund des synkritischen Wahrheitsbegriffs nicht auf die Sagaliteratur übertragen werden kann.

¹⁰⁶ Wolfgang Iser. 1989b. S.270.

¹⁰⁷ Vgl. Wolfgang Iser. 1991. S.29.

¹⁰⁸ Vgl. ebd. S.33.

¹⁰⁹ Vgl. ebd. S.40.

grundlegende Bedeutungskonstituierung einer Verfassergesellschaft, insofern als die Sicht der Verfasser auf ihre eigene Vergangenheit und Gegenwart ebenso wie die Selbstwahrnehmung dieser Menschen in ihrer Umwelt aus der Strukturierung und Schwerpunktsetzung in den narrativen Texten ablesbar ist.¹¹⁰ Dies gilt für das vorliegende Untersuchungskorpus umso mehr, als es sich bei den spätmittelalterlichen Sagas um einem synkritischen Wahrheitsbegriff unterliegende Erzählungen handelt.

Selektion und Kombination extratextueller und imaginärer Elemente in einem bestimmten Textkorpus können im Rahmen narratologischer Untersuchungen beleuchtet werden. In einem nächsten Schritt kann daraufhin untersucht werden, was diese spezifische Form von Selektion und Kombination über das Textkorpus aussagt und welche Rückschlüsse auf dahinterstehende Sinnbildungsprozesse gezogen werden können.

1.3.2 Narrative Funktionsanalysen literarischer Muster

In den den ersten Schritt der literarisch-anthropologischen Untersuchungen bildenden narrativen Funktionsanalysen soll somit die Integration und Funktion von Tierepisoden sowohl in einzelnen Texten als auch in der Gesamtheit von als Gruppe respektive Gattung identifizierbaren Texten untersucht werden. Diese Herangehensweise verbindet Elemente der Motivanalyse mit narratologischen Ansätzen. Daher wird stets der Begriff des literarischen Musters jenem des literarischen Motivs vorgezogen werden, wenn auf die strukturelle Funktion eines Episodentyps abgestellt wird.¹¹¹

Strukturell ausgerichtete, intertextuelle Motivanalysen der Sagaliteratur gibt es zahlreiche. Die meisten Arbeiten beziehen sich dabei auf die Isländersagas. Richard Allen zum Beispiel führt in seiner Untersuchung der *Njáls saga* an, daß die Sagas aus Szenen und kleineren festen Motiven aufgebaut sind, die typisiert und stilisiert, wenn auch jeweils individuell ausgestaltet, im gesamten Korpus der Sagas auftauchen.¹¹²

Über diese klassischen Motivanalysen hinausgehend werden im Rahmen der vorliegenden Studie in den narrativen Funktionsanalysen Tierepisoden auf ihre Integration in die Sagaerzählungen untersucht. Tierepisoden lassen sich bezüglich

¹¹⁰ Zur zunehmenden Bedeutung von Wahrnehmungs- und Deutungsmustern in der historischen Forschung siehe Hans-Werner Goetz. 2003. Vgl. auch Torfi Tulinius. 2002. S.40.

¹¹¹ Zur Abgrenzung des Motivs zum Begriff des Topos vgl. August Obermayer, der Topos definiert als „Vorstellungsmodell, als eine Weise des Denkens und Formens von Sein und Welt, die sich zu einer feststehenden sprachlichen Form kristallisieren kann, jedoch nicht notwendigerweise muß, und literarisch wirksam wird“ (August Obermayer. 1973. S.262). Motive und Metaphern sind diesem Verständnis folgend sprachliche Ausdrucksformen eines Topos. Aus diesem Grund soll nur dann auf den Toposbegriff zurückgegriffen werden, wenn ein Gedankenmodell sich in verschiedenen Texten in unterschiedlicher sprachlicher oder auch konzeptioneller Gestalt manifestiert, also entweder kein verfestigtes literarisches Motiv identifiziert werden kann oder aber dieses nur eine von mehreren zu findenden Ausdrucksformen ist.

¹¹² Z.B. M.C. van den Toorn. 1960; Richard F. Allen. 1971; Carol Clover. 1974.

ihrer narrativen Funktionen nach verschiedenen Aspekten differenzieren, die im Verlauf der narrativen Analysen als ständiger Leitfaden dienen sollen. Zunächst läßt sich – mit aller gebotenen Vorsicht – zwischen unstilisierten und stilisierten Erwähnungen unterscheiden. Unter unstilisierten Erwähnungen sollen marginale Erwähnungen verstanden werden, denen keinerlei Signalcharakter im Textgefüge zukommt. Die Tiere an sich treten vollständig in den Hintergrund, werden nur kurz genannt und erfahren keine weitere Beachtung. Es fällt auf, daß manche alltägliche Episoden fast ausschließlich stilisiert mit Signalcharakter in die Texte Eingang gefunden haben, während andere alltägliche Mensch-Tier-Interaktionen nur nebenläufig in den Texten erwähnt werden. Solche marginalen Erwähnungen von Tieren können Aufschlüsse über die Allgegenwärtigkeit von Tieren in den Sagas geben, sind für die Herausarbeitung der Bedeutungskonstituierung dieser Texte jedoch von eher nebenrangigem Interesse.

Bei stilisierten Episoden ist zwischen nur einmalig beschriebenen Episoden zu unterscheiden, die entweder auf ein konkretes literarisches Vorbild zurückführbar sind oder anekdotischen Charakter haben, und solchen Episoden, die in einer oder mehreren Sagagattungen in verschiedenen Texten wiederholt erwähnt werden und die somit als literarische Konventionen – oder eben literarische Muster – innerhalb der Sagaliteratur identifiziert werden können. Ein Hauptkriterium für die Identifikation eines literarischen Musters im Korpus der Sagaliteratur ist das Auftauchen in mehreren Sagas oder auch Sagagattungen mit ähnlicher Wortwahl und vergleichbarem Verlauf. Besonders anhand dieser rekurrierenden Episoden können Aussagen über (unter-)gattungsspezifische Bedeutungskonstituierungen durch Tierepisoden getroffen werden.

Episoden können auf verschiedenen Ebenen rekurrieren. Es gibt Episoden, die innerhalb eines einzelnen Textes wiederholt auftauchen, während sie in anderen Texten nicht notwendigerweise zu finden sind. Andere Episoden tauchen nur innerhalb einer Gattung der Sagaliteratur in verschiedenen Texten auf, während einzelne Episodentypen schließlich in allen Gattungen zu finden sind. Die Häufigkeit des Auftauchens eines Episodentyps in den verschiedenen Sagatexten sagt noch nichts über die Funktion einer solchen Episode innerhalb des Textgefüges einer spezifischen Saga aus. Falls jedoch festzustellen ist, daß rekurrierende Episoden wiederholt dieselbe narrative Funktion einnehmen, spricht dies für eine verfestigte literarische Konvention in der Implementierung des betreffenden Motivs.

Stilisierte Tierepisoden lassen sich schließlich danach aufteilen, ob sie isoliert im Gesamttext stehen und nicht in den restlichen Handlungsverlauf integriert werden, oder ob sie als strukturierende Elemente im Handlungsverlauf dienen. Bei der Identifikation der Funktionen solcher integrierter Tierepisoden sollen vor allem zwei strukturalistisch geprägte Ansätze berücksichtigt werden, die in bezug auf die Isländersagas entwickelt wurden.¹¹³ Es handelt sich zum einen um Theodore M. Anders-

¹¹³ Eine Übersicht über narratologische Untersuchungen der Sagaliteratur gibt Jürg Glauser (1989). Glauser erklärt die vergleichsweise späte Adaption strukturalistischer Ansätze innerhalb der Nordistik für symptomatisch (1989. S.184).

sons Modell der festen dramatischen Struktur, aufgebaut um eine Klimax herum, zum anderen um Jesse Byocks Cluster-Modell, das von drei sogenannten *Feudemes* ausgeht, die in beliebiger Reihenfolge und beliebig oft in einer Saga miteinander kombiniert werden können. Beide Ansätze wurden in der Forschung teilweise heftig kritisiert, bieten jedoch einige grundsätzliche analytische Kategorien, die in einer narrativen Funktionsanalyse der Tierepisoden durchaus erkenntnisfördernde Einsichten liefern können. Die beiden Herangehensweisen werden im folgenden kurz vorgestellt und kritisch beleuchtet – auch auf ihre Übertragbarkeit auf die anderen drei Textgruppen hin.

Theodore Andersson untersucht in seinem Hauptwerk *The Icelandic Family Saga. An Analytic Reading* von 1967 bis auf wenige Ausnahmen alle Isländersagas. Er geht von einem abstrakten Grundmuster aus, das allen Isländersagas gemeinsam sei.¹¹⁴ So lassen sich seiner Auffassung nach sechs Phasen in jeder Saga unterscheiden: Einleitung, Konflikt, Klimax, Rache, Versöhnung und Schlußteil.¹¹⁵ Die Klimax bestehe dabei fast immer aus dem Tod eines Protagonisten. Andersson selbst vergleicht den Aufbau einer *Íslendinga saga* mit demjenigen eines klassischen Dramas.¹¹⁶ Er geht davon aus, daß jede Saga nur eine Klimax habe, mit Ausnahme der *Njáls saga* und der *Ljósvetninga saga*, die eine Doppelklimax aufweisen.¹¹⁷ Er sieht es als „key to saga economy“,¹¹⁸ daß alle Elemente in einer Saga der Herausbildung der Klimax dienen und dementsprechend nichts in einer Saga überflüssig ist. Andersson interpretiert deshalb alle Episoden in den Sagas in bezug auf ihre Bedeutung für die Klimax. Er räumt jedoch ein, daß Einleitung und Schluß mit Genealogien und Charakterbeschreibungen nebensächliche Berichte enthalten, die nur indirekt mit der Klimax in Verbindung zu bringen sind.¹¹⁹

Weiterhin ist es nach Anderssons Auffassung nicht nur die gemeinsame Struktur der Sagas, die sie als Genre ausmachen, sondern ebenso die Art und Weise, in der diese Struktur ausgefüllt wird. Er beschreibt zehn rhetorische und narrative Prinzipien der Sagastruktur, die er als „saga laws“¹²⁰ bezeichnet, und die seiner Meinung nach die Isländersagas zu einem einheitlichen Genre machen. Auch wenn Anderssons Ansatz heute insgesamt umstritten ist, handelt es sich bei diesen zehn Elementen fraglos um zentrale narrative Funktionstypen der Sagaliteratur, deren Identifikation Einsichten in die Bauprinzipien der Sagatexte liefern. Im folgenden sollen vier für die vorliegende Studie wichtige Prinzipien näher erläutert werden. Unter *Scaffolding* versteht Andersson jenes Bauprinzip der Sagas, bei dem die einzelnen Konflikt-

¹¹⁴ Er schließt jedoch die *Vatnsdoela saga* und die *Eyrbyggja saga* als Ausnahmen aus, da sie nicht dem allgemeinen strukturalistischen Grundmuster der Sagas entsprächen (Theodore M. Andersson. 1967. S.16).

¹¹⁵ Die Phase der Rache kann durch eine Reihe von Gegenrachen verlängert werden (Theodore M. Andersson. 1967. S.21-23).

¹¹⁶ Theodore M. Andersson. 1967. S.16.

¹¹⁷ ebd. S.33.

¹¹⁸ ebd. Dieses Prinzip bezeichnet er im weiteren Verlauf als *Unity*.

¹¹⁹ ebd. S.26.

¹²⁰ ebd. S.32f.

elemente aufeinanderbauend zur Klimax führen – entweder untereinander verbunden oder aber als einzelne losgelöste, nebeneinandergestellte Episoden, die jeweils die pyramidenartige Verlaufsform aufweisen.¹²¹ Eine solche eskalierende Aneinanderreihung von Episoden im Konflikt nennt Andersson das Prinzip der *Escalation*.¹²² Als *Retardation* bezeichnet Andersson die Technik der Verzögerung der Klimax durch narrative Elemente, die nicht der Weiterführung der Handlung dienen und nur um ihres Effektes willen angeführt werden.¹²³ Von den drei direkt vor der Klimax auftretenden Techniken ist schließlich vor allem das *Staging* für diese Studie interessant. Unter *Staging* faßt Andersson die detaillierte Beschreibung der Geschehnisse vor der Klimax zusammen, wie etwa die letzten Handlungen der Person, die erschlagen werden wird, die Vorbereitung der Feinde und die genauen Vorgänge des Angriffs.¹²⁴

Andersson geht damit von einem festen strukturellen Rahmen aus, der durch verschiedene narrative Techniken ausgefüllt werden kann. Trotz dieser relativen Kombinationsfreiheit bleibt jedoch jede Saga durch ihre Klimax bestimmt. Die von ihm aufgeführten narrativen Prinzipien implizieren, daß er von standardisierten Motiven und Szenen ausgeht, die wiederholt in den Sagas auftauchen und eine feste strukturelle Funktion einnehmen.¹²⁵ Allerdings behandelt Andersson diese wiederkehrenden stilisierten Szenen nicht systematisch, sondern nur insofern sie für seine Analyse am konkreten Beispiel notwendig sind.¹²⁶

Anderssons Strukturtheorie wurde in den letzten Jahren von mehreren Seiten heftig kritisiert.¹²⁷ Vésteinn Ólason beispielsweise hält das von Andersson gezeichnete Bild eines um eine Klimax konstruierten Verlaufes für viele Sagas für nicht zutreffend, da eine Saga durchaus mehrere dieser Handlungsstränge aufweisen könne.¹²⁸ Des weiteren seien neben Einleitung und Schluß auch Reiseszenen und andere informationstragende Szenen nicht in Anderssons Analysemethode mit einbeziehbar.¹²⁹ Unter anderem mit diesen Elementen der Sagas, die nicht dem Vortreiben oder Beilegen eines Konflikts dienen, beschäftigt sich Jesse Byock in seiner erstmals 1982 erschienenen Monographie *Feud in the Icelandic Sagas*.¹³⁰ Er bezeichnet sie als *non-active elements* der Sagas. Auch diese inaktiven Elemente, die er als *unit of travel* und als *unit of information* bezeichnet, tragen seiner Auffassung nach

¹²¹ ebd. S.36f.

¹²² ebd. S.38.

¹²³ ebd. S.41.

¹²⁴ ebd. S.54.

¹²⁵ Z.B. die Erwähnung des Heldenmutes eines Mannes, kurz bevor er erschlagen wird, oder die Erwähnung von Diebstählen und Beleidigungen als Auslöser von Konflikten etc. Vgl. dazu auch Carol Clover. 1985. S.279.

¹²⁶ Zu diesem Kritikpunkt vgl. Carol Clover. 1985. S.275.

¹²⁷ Jürg Glauser weist jedoch zu Recht darauf hin, daß Anderssons Ansatz, der zeitlich vor der strukturalistischen Wende in der Textwissenschaft liegt, trotz aller Kritikpunkte grundlegende Einsichten in die Konstruktionsprinzipien der Isländersagas geliefert hat (1989. S.184).

¹²⁸ Vésteinn Ólason. 1998. S.93.

¹²⁹ ebd. S.93f.

¹³⁰ Im folgenden wird aus der leicht revidierten Ausgabe von 1993 zitiert.

essentiell zur Strukturierung der Sagas durch Unterteilung der einzelnen Fehden und Verdeutlichung der sozialen Konfigurationen bei.¹³¹ Der zentrale Ansatzpunkt Jesse Byocks ist, daß die Sagas durch Fehden strukturiert werden. Dementsprechend nennt er die aktiven Strukturelemente der Sagas *Feudemes*. Auch Theodore Andersson sieht die Fehde als ein wichtiges Element der isländischen Gesellschaft, und auch sein Modell der Sagastruktur baut auf Geschehnissen rund um Fehden zwischen Bewohnern Islands auf.¹³²

Byocks Ansatz ist somit nicht grundlegend neu. Er wendet sich jedoch von der festen Struktur Anderssons ab, weil er ebenso wie Vésteinn Ólason die Überbetonung einer einzigen Klimax für inadäquat für die meisten Sagas hält,¹³³ und untersucht diese statt dessen auf die Zusammensetzung minimaler Fehde-Elemente hin, die in beliebiger Reihenfolge in Clustern zusammengesetzt werden können.¹³⁴ Mehrere solcher Cluster bilden eine gesamte Saga.¹³⁵ Byock bricht damit vor allem mit dem von Andersson postulierten Prinzip der Einheit in den Sagas. Stärker als Andersson richtet Byock seine Theorie an der in den Sagas dargestellten Gesellschaft des isländischen Freistaats aus. Seine Strukturelemente können nicht losgelöst von sozialen Handlungsmustern gesehen werden, da er eben diese als konstituierend für den Verlauf einer Saga ansieht. Byock nennt drei Typen von *Feudemes*, die er auch aktive Elemente der Sagas nennt: *conflict*, *advocacy* und *resolution*.¹³⁶ Im Unterschied zu Anderssons Ansatz bezeichnen Konflikt (*conflict*) und Lösung (*resolution*) nur minimale narrative Strukturelemente, die an jeder Stelle der Saga vorkommen können. Dieser Begriffsbelegung soll im Rahmen dieser Studie gefolgt werden.¹³⁷

Das dritte Feudem der *advocacy*, das sich in etwa mit ‚Fürsprache‘ übersetzen ließe, bezeichnet Byock selbst als essentielles Element der Sagas, das in früheren

¹³¹ Jesse Byock. 1993. S.63-65.

¹³² Theodore M. Andersson. 1967. S.18. Ähnlich auch Michail I. Steblin-Kamenskij. 1973. S.78. Guy Halsall hebt in der Einführung eines Sammelbandes über Gewalt in der mittelalterlichen Gesellschaft hervor, daß das Island der Sagazeit eines der wenigen Beispiele sei, bei denen der Begriff der Fehde tatsächlich zutreffend sei (vgl. Guy Halsall. 1998. S.20ff).

¹³³ Jesse Byock. 1993. S.50. Byock führt weiter an, daß Anderssons Pyramidenstruktur selbst bei Anwendung auf einzelne Fehden innerhalb der Sagas nicht den individuellen Mustern der Sagas gerecht werde.

¹³⁴ ebd. S.57f.

¹³⁵ ebd. S.58.

¹³⁶ ebd. S.57.

¹³⁷ Gleichwohl wird anerkannt, daß es andere, weitergehende Definitionen von Konflikten gibt, die für andere Arten von Untersuchungen ertragreicher sein können. Jón Viðar Sigurðsson beispielsweise definiert aus der Perspektive des Historikers heraus Konflikt als einen Disput über Rechte und Interessen zwischen Individuen oder Gruppen, der erst durch eine anhaltende Versöhnung beendet wird. Eine nur vorübergehende Versöhnung beendet damit nach seiner Auffassung noch nicht einen Konflikt. Jón Viðar Sigurðssons Definition des Konflikts umfaßt damit Anderssons Konflikt, Klimax und Rache sowie alle folgende Gegenrachen bis zur endgültigen Versöhnung. Sie ist jedoch für eine narratologische Untersuchung der Sagas wenig fruchtbar, da alle narrativen Elemente, gleich ob sie versöhnlicher oder eskalierender Art sind, unter den Begriff des Konflikts zu fassen wären, solange sie nicht die endgültige Lösung des Konflikts bewirken (vgl. Jón Viðar Sigurðsson. 1999. S.159f).

Untersuchungen zu wenig Beachtung gefunden habe.¹³⁸ Mit *advocacy* bezeichnet Byock Verbindungen zwischen Personen, die sowohl vermittelnde als auch antreibende Funktion haben können. Als Untertypen führt er sogenannte *brokerage*-Beziehungen, Selbsturteile (*self-advocacy*), Aufhetzungen (*goading*) und Informationsweiterleitungen (*information-passing*) an.¹³⁹ Das von Byock ins Spiel gebrachte Feudem der *advocacy* ist somit sehr inhomogen und umfaßt sowohl konfliktfördernde Elemente wie das Aufhetzen als auch versöhnende Elemente wie das Selbsturteil. Seiner Behauptung der essentiellen Position dieses Feudems für den Sagaverlauf kann nicht gefolgt werden, da die strukturellen Funktionen dieses Feudems ausreichend durch die beiden anderen erklärt werden können.¹⁴⁰ Lediglich das Element des *brokerage*, das mit ‚Makeln‘ übersetzt werden kann, eröffnet einen neuen Aspekt, da damit Verbindungen zwischen Männern beschrieben werden, die auf institutionalisierten Verpflichtungen basieren und der Durchsetzung und Bewahrung der eigenen Rechtspositionen dienen sollen. Das Prinzip des *brokerage* kann folgendermaßen beschrieben werden: Eine Person tritt für eine andere Person ein, weil sie dieser wegen Verwandtschaftsbeziehungen oder aufgrund von Geschenken verpflichtet ist.¹⁴¹ Diese Obligationen können sowohl kurz- als auch längerfristiger Art sein. Passagen, in denen die Gründung solcher Verbindungen zwischen Männern beschrieben wird, dienen strukturell weder zwingend der Konfliktförderung noch der Versöhnung. Im weiteren Verlauf soll dem Begriff des *brokerage* jener der reziproken Obligation vorgezogen werden. Damit ist gleichzeitig eine Gewichtsverlagerung und Begriffserweiterung dieses Elements auf Gründungen und Erhaltungen von Verbindungen unterschiedlicher Art, die entscheidend für den Handlungsverlauf sind, impliziert.¹⁴²

Vésteinn Ólason kritisiert an Byocks Ansatz, daß er simplifiziere und ebenso wie Andersson mit seiner Theorie nicht alle Elemente in den Sagas erklären könne. Des weiteren könnten mit dieser Methode nicht die Besonderheiten einzelner Sagas herausgearbeitet werden.¹⁴³ Dem muß entgegengehalten werden, daß jeder vergleichende narratologische Ansatz notwendigerweise zu einem gewissen Grad vereinfachen muß, um eine Vergleichsbasis bieten zu können. In einer vergleichenden Analyse geht es weniger um die Besonderheiten der einzelnen Sagas als um die Gemeinsamkeiten, die sie als Genre auszeichnen. An Byocks Abhandlung kann jedoch kritisiert werden, daß er oft sehr unklar in seinen Definitionen bleibt und nur wenige Beispiele für seine strukturellen Funktionen nennt. Das flexible Clustermodell Byocks mit seinen Minimalelementen erklärt die narrative Funktion einzelner Epi-

¹³⁸ Jesse Byock. 1993. S.57.

¹³⁹ ebd. S.90-97.

¹⁴⁰ Auch *arbitration* bezieht Byock mit in das Feudem der *advocacy* ein, fügt aber selbst hinzu, daß die Vermittlung einen stark versöhnenden Charakter habe, weswegen er sie im Rahmen des Feudems der Versöhnung behandle.

¹⁴¹ Jesse Byock. 1993. S.75.

¹⁴² Dieser Begriff rekurriert auf die Terminologie Klaus R. Schroeters (1994. S.15).

¹⁴³ Vésteinn Ólason. 1998. S.94; vgl. auch Peter Richardson. 1995. S.47.

soden innerhalb der Sagas dennoch weitaus besser als das auf die Klimax fixierte starre Modell Anderssons.

Byocks Ansatz wurde mit gewissen Vorbehalten von Úlfar Bragason in seiner Dissertation *On the Poetics of Sturlunga* aus dem Jahr 1986 auf die Sturlunga saga übertragen.¹⁴⁴ Dabei identifizierte er große Übereinstimmungen zwischen den Bauregeln der weltlichen zeitgenössischen Sagas und jenen der Isländersagas, die ihn zu dem Schluß kommen lassen, daß diese Texte von den Verfassern nicht als zwei unterschiedliche Gattungen aufgefaßt wurden.¹⁴⁵ Während den Bischofssagas und den Königssagas aufgrund ihrer Selektion und narrativen Anordnung des erzählten Materials andere soziale Funktionen zugeordnet werden können, scheint den Isländersagas und der Sturlunga saga den narrativen Bauregeln nach eine ähnliche soziale Intention zugrunde zu liegen, so Úlfar Bragason.¹⁴⁶

Auch wenn Úlfar Bragasons Ablehnung einer Gattungsunterscheidung vor einer eingehenden Untersuchung nicht ohne weiteres übernommen werden soll, erlauben es seine Untersuchungsergebnisse, die Sturlunga saga mit den für die Isländersagas entwickelten Analysewerkzeugen auf ihre narrative Strukturierung zu betrachten. Für die Bischofssagas und die Königssagas liegen keine vergleichbaren strukturellen Untersuchungen vor. Daher wird in den narrativen Analysen zu beleuchten sein, inwiefern die skizzierten Strukturprinzipien der weltlichen isländischen Sagas hinsichtlich der strukturellen Funktion von Tierepisoden auch in diesen beiden Textgruppen Niederschlag gefunden haben oder ob die Bischofs- und Königssagas auf Tierepisoden grundsätzlich anderer Natur zurückgreifen.

1.3.3 Sinn und Unsinn einer quantitativen Auswertung von Tierepisoden

Zum Abschluß der für die folgenden Untersuchungen grundlegenden methodischen Überlegungen soll die so oft als Erbsenzählerei beschimpfte quantitative Auswertung von Fundstellen kurz auf ihre mögliche Aussagekraft für den vorliegenden Zusammenhang beleuchtet werden. Bei einer Erörterung der Sinnhaftigkeit einer solchen Herangehensweise an das Untersuchungskorpus muß auch dargelegt werden, welche Aussagen mit Hilfe einer quantitativen Auswertung getroffen werden können, die über eine rein qualitative Untersuchung der Fundstellen nicht zu erreichen sind.

¹⁴⁴ Daneben rekurriert er vor allem auf Carol Clover (1974). Úlfar Bragason vertritt die Auffassung, daß die Einführung und starke Betonung des Elements der *advocacy* durch Byock darauf zurückgeht, daß er die Sturlunga saga in die Untersuchung mit einbezieht (Úlfar Bragason. 1986. S.33f). Ebenso wie unter anderem Lönnroth und Byock sieht Úlfar Bragason eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen Fehde-Elementen und Reise-Elementen (ebd. S.58f). Er übt jedoch grundlegende Kritik an Byocks Unterscheidung der Fehde-Elemente, die mit dem oben vorgetragenen Einwand bezüglich der Uneinheitlichkeit seines Feudems der *advocacy* übereinstimmt.

¹⁴⁵ Er führt als Beispiele an, daß beide Textgruppen Kürzungen, Auslassungen und Amplifikationen aufweisen (Úlfar Bragason. 1986. S.82). Dies sind allerdings Charakteristika, die auf fast jeden narrativen Text zutreffen und daher als nicht ausreichend zur Feststellung einer Wesensgleichheit der beiden Textgruppen angesehen werden können.

¹⁴⁶ Úlfar Bragason. 1986. S.193.

Ein erstes Problem einer quantitativen Auswertung stellt sich in Zusammenhang mit der Frage, was überhaupt als eine einzelne Episode angesehen werden soll. Oftmals ist es schwierig, eine Reihe inhaltlich zusammengehörender Erwähnungen, in denen verschiedene Aspekte zum Tragen kommen, voneinander zu trennen, bzw. den genauen Anfang und das genaue Ende einer Episode festzulegen. Darüber hinaus können Episoden sehr unterschiedlich lang sein und sich von einem Halbsatz über ein ganzes Kapitel hin erstrecken.

Daran anknüpfend stellt sich die Frage, wie die verschiedenen Typen von Tierepisoden gemeinsam in einer quantitativen Auswertung gewichtet werden können. Eine alleinige Festlegung auf die Länge der Episode in einem Text wirkt genauso wenig zufriedenstellend wie die einheitliche Zählung der Episoden unabhängig von ihrer Länge. Denn sehr lange Episoden können einerseits wesentlich weniger komplex sein als sehr kurze; andererseits aber ist in der Regel davon auszugehen, daß einer ein gesamtes Kapitel oder gar einen Text umfassenden Episode eine gewichtigere Funktion im Handlungsverlauf zukommt als einer beiläufigen Erwähnung oder einer kurzen metaphorischen Wendung.

Bei einer konsequent durchgeführten quantitativen Auswertung müßte weiterhin das Verhältnis von Tierepisoden zum Gesamttext innerhalb einer Saga – gemessen am eingenommenen Textraum¹⁴⁷ – ebenso wie die absolute Zahl von Tierepisoden in einer Sagagattung im Vergleich zur Gesamttextmenge berücksichtigt werden, eine Forderung, die aufgrund der unterschiedlichen Komplexität und strukturellen Funktion der einzelnen Episoden fraglichen heuristischen Wert hätte. Eine dem individuellen Charakter der verschiedenen Tierepisoden gerecht werdende absolute Maßeinheit zur inner- und intertextuellen quantitativen Auswertung festzulegen stellt sich somit nahezu als Ding der Unmöglichkeit dar.

Wenn im weiteren Verlauf daher auf die Häufigkeit einer bestimmten Art von Episode im gesamten Untersuchungskorpus oder einer Untergattung hingewiesen wird, ist sich die Verfasserin bewußt, daß es sich hierbei nur um ein erstes Indiz für die Relevanz einzelner Phänomene handeln kann, das die Ergebnisse der qualitativen Analysen lediglich unterstützen kann. Die völlige Abwesenheit eines Episodentyps oder eine auffällige Häufung bestimmter Aspekte in einzelnen Untergattungen lassen Schlüsse über mögliche gattungsspezifische Bedeutungskonstituierungen zu. Gleichmaßen bildet eine auffällige Abwesenheit oder Häufung von Tierepisoden in einem Einzeltext einen erklärungsbedürftigen Ausgangspunkt für qualitative Untersuchungen.

1.4 Gang der Untersuchungen

Nach diesen einleitenden Bemerkungen zu Untersuchungskorpus, Forschungsstand und methodischer Herangehensweise werden im zweiten Kapitel zunächst einige

¹⁴⁷ Dies würde eine Festlegung von Normalseiten, unabhängig von der Satzform der einzelnen Editionen, voraussetzen.

einführende Bemerkungen zu Fauna und Lebensverhältnissen im mittelalterlichen Island und Norwegen erfolgen. Zur Kontextualisierung des literarischen Universums der Sagaliteratur werden in diesem Kapitel neben Erkenntnissen aus zooarchäologischen Funden auch Regelungen der altnordischen Rechtsbücher vorgestellt, die Mensch-Tier-Interaktionen betreffen.

Im Rahmen einer ersten Vorstellung der Tierwelt in altnordischen Bild- und Textzeugnissen im dritten Kapitel soll zu Beginn kurz auf Tierdarstellungen in Illuminationen altnordischer Handschriften eingegangen werden, da sich in den dort vertretenen Bildmotiven weitgehende Ähnlichkeiten zur Motivik der Isländersagas feststellen lassen. Weiterhin soll umrissen werden, welche Bedeutung Tieren in nordischen und den Norden thematisierenden historiographischen Texten wie der *Íslendingabók*, den isländischen Annalen, aber auch den *Gesta Hammaburgensis* beigemessen wird.

Im ersten Hauptteil der vorliegenden Arbeit, den narrativen Funktionsanalysen (Kapitel 4), werden entlang der etablierten Gattungsgrenzen einzelne Texte unter Rückgriff auf die oben skizzierten narrativen Analysekatoren und Funktionstypen exemplarisch auf ihre Integration von Tierepisoden in den Handlungsverlauf untersucht. Dabei werden die Ergebnisse stets in Relation zu den übrigen Texten der betreffenden Untergruppe und dem Untersuchungskorpus insgesamt zu setzen sein.

Die anthropologischen Funktionsanalysen, die den zweiten Hauptteil der vorliegenden Untersuchung bilden und auf den Ergebnissen der narrativen Analysen aufbauen, sind auf zwei Kapitel aufgeteilt. Im ersten Teil der anthropologischen Funktionsanalysen werden in Kapitel 5 die verschiedenen Bedeutungsebenen aufgezeigt, in denen Tiere im Untersuchungskorpus Erwähnung finden, und es wird deren spezifische Funktion in der Bedeutungskonstitution der einzelnen Gattungen diskutiert. In Kapitel 6 werden daraufhin in einer Zusammenschau der zuvor diskutierten Sinnzusammenhänge diejenigen Tierarten, die in einer oder mehreren der untersuchten Sagagattungen als zentral zu erachten sind, noch einmal eingehend auf ihre spezifische Bedeutung im Universum des Untersuchungskorpus beleuchtet.

